

# alma

SEITE 4

**Die Neukonzeption der Lehre wird Wirklichkeit**

SEITE 18

**75 Jahre «Bodania»: Generationen im Gespräch**

SEITE 21

**Felix Walker: Ein Banker in der Bundespolitik**





Esther Kiss  
Geschäftsführerin Alumni-Büro

## Keep It Smart & Sexy

### Liebe HSG Alumni,

Dies ist ein ganz besonderes Editorial – es gibt mir eine einmalige Chance, weil ich nicht rückblickend berichte und danke, sondern vorausschauend plane und einlade. Zudem ist es mein Erstes, nicht nur in der «alma», sondern überhaupt. Um meinem Namen treu zu bleiben, habe ich mich beim Verfassen an das Motto gehalten «Keep it smart & sexy» und mich darauf konzentriert, fünf Fragen zu beantworten, die mir seit meinem Antritt im Juli von verschiedenen Seiten gestellt wurden.

Die erste Frage ist die der Motivation:

#### **Warum bin ich gekommen?**

Die Antwort ist einfach. Ich kann im Alumni-Büro etwas lernen, bewegen, erleben und beitragen. Dafür danke ich Ihnen schon heute.

Danach kommt die Frage nach dem Profil:

#### **Was bringe ich mit?**

31 Lebensjahre in wenige Zeilen zu fassen, übt mich in der Kunst der Konzentration aufs Wesentliche. Ich bin als Ungarin in Venezuela geboren worden, als Venezolanerin in Österreich aufgewachsen und als Österreicherin zum Studium in die Schweiz gekommen. Während 10 Jahren Kontakt zur Alma Mater durfte ich einen lic. oec. HSG im Bereich Marketing (1993) sowie einen Dr. HSG in Technologiemanagement (1998) erwerben.

Vier Jahre Berufserfahrung in London, Singapur und Eindhoven liessen mich erkennen, dass nicht immer alles so läuft wie an der HSG gelehrt. Das hat mir die Rückkehr besonders leicht gemacht.

Wichtig ist auch die Frage nach dem Nutzen:

#### **Was kann ich bieten?**

Ich biete Ihnen meine Intelligenz, meinen Einsatz, meine Freude am Networking und meinen Stolz, HSG Alumna zu sein.

Hierauf folgt die Frage nach den Zielen:

#### **Was will ich erreichen?**

Ich möchte das «Wir-Gefühl» in Ihnen wecken, Ihre Identifikation mit den HSG Alumni stärken sowie Ihnen das Gefühl der Mitverantwortung und Zugehörigkeit zu dieser speziellen Gruppe vermitteln.

Abschliessend meine Frage an Sie:

#### **Was erwarte ich von Ihnen?**

Ihre Fragen, Ihre Ideen, Ihre Kritik, Ihre Unterstützung und Ihre Mitarbeit an unserem Verein. Kurz gesagt – ich erwarte Sie und freue mich, für Sie da zu sein.

Ihre

- 4 Die Neukonzeption der Lehre wird Wirklichkeit**  
Der Dies academicus 2000 zeigt eine Universität im Aufbruch
- 7 Reich befrachtetes Sommersemester 2000 abgeschlossen**  
Der «Unireport» berichtet über Anlässe und Personalien
- 13 Impressum**
- 14 Vier Professoren treten in den Ruhestand**  
Jean-Nicolas Druey, Alfred Meier, Hans-Jobst Pleitner und Hans Schmid
- 18 Generationen im Gespräch**  
Die «Bodania» feierte drei Tage lang ihr 75-Jahr-Jubiläum
- 21 Ein Banker in der Bundespolitik**  
Dr. Felix Walker, ehemaliger Vorsitzender des Raiffeisenverbandes
- 24 Spin-off frisch ab Universität**  
Die «BrainsToVentures AG» im Porträt
- 28 HerzSchlaG: Das Radio (nicht nur) für Studierende**  
Erfolgreiche studentische Initiative sorgt für frischen Wind



- 30 Drei Türen zur Rationalität**  
Tilman Slembeck im «Originalton»
- 32 NDU: Abschluss des NDU 14 und Neuausrichtung der Leitung**  
45 neue Absolvent/innen erhielten die «Executive MBA»-Diplome
- 35 61 neue Doktor(inn)en**  
Die Titel der Dissertationen im Überblick
- 37 Alumni-Clubs: Dalenades**  
Der Alumni-Club Dalenades und seine Aktivitäten
- 38 Auf der Suche nach «Vereins-Meiern»**  
Das Alumni-Büro sucht «verschollene» Mitglieder
- 39 Aus dem Alumni-Büro**  
«Who is Who» – Buchstabensponsoren gesucht!

**Zum Titelbild**

Alt Bundesrat und HSG-Titularprofessor Arnold Koller, Bundesrätin Ruth Metzler sowie alt Bundesrat und HSG-Ehrendoktor Kurt Furgler vor der HSG – anlässlich des 75-Jahr-Jubiläums der akademischen Verbindung «Bodania».

# Die Neukonzeption der Lehre wird Wirklichkeit

*Wer sich heute für die Universität St.Gallen entscheidet, wird morgen in das neue Studienmodell einsteigen. Angeboten wird ein Studium, das nach drei Jahren zu einem Bachelor of Arts führen kann und danach verschiedene Masterprogramme anbietet, die nach ein bis zwei Jahren mit einem Master abgeschlossen werden können. In Fortsetzung des Beitrags in alma 1/2000 wird im Folgenden über Grundlagen und Entwicklungen der Neukonzeption der Lehre berichtet.*

Von Sascha Spoun

**W**issensmanagement und Kreativität, elektronische Medien und vernetzte Globalisierung, Wachstum und erfolgreiche Positionierung im weltweiten Markt stehen in der Agenda von Unternehmen, Selbstständigen und öffentlichen Organisationen ganz oben. An der Universität St.Gallen sind derartige Entwicklungen nicht nur Gegenstände von Forschung und Lehre, sondern Motiv und Maxime zugleich für die Studienreform. Die Neukonzeption der Lehre ist die Antwort der Universität auf die digitale Revolution, ökonomische und ökologische Herausforderungen, gesellschaftliche und kulturelle Neuorientierungen.

## Leitlinien für die Lehre

Studium ist mehr als Unterricht: Die Universität will nicht nur fachlich ausbilden, sondern auch die Entwicklung von Persönlichkeiten fördern und zu selbstständigen wissenschaftlichen Arbeiten befähigen. Diesem Ziel dienen der neue Studienbereich «Handlungskompetenz», ein individuelles «Coaching» im ersten Jahr sowie verschiedene Serviceangebote für die Studiengestaltung und Berufsplanung wie beispielsweise Austauschprogramme und «Career Service Office». Daneben gibt es das Mentorenprogramm, bei dem alle Studierenden ihre Lern- und Entwicklungsziele festhalten und über Fortschritte berichten müssen.

Studium ist deshalb auch nicht nur Vorlesung: Eigentlich schon durch die überlegte Nutzung von Lehrbüchern und Lernmitteln wie (guten!) Skripten, vor allem aber natürlich durch die Möglichkeiten von Internet und Intranet können Studierende das Lernen weitgehend selbst bestimmen und organisieren. Entsprechend ist die neu konzipierte Lehre in zwei Richtungen entwickelt worden: zum einen in Form standardisierter Module, über deren Einsatz die Studierenden entscheiden wie im Selbststudium; zum anderen in Form persönlicher Kontakte mit Lehrenden, von denen nicht nur fachliche Autorität,

sondern vor allem auch persönliche Zuwendung erwartet wird.

Studieren ist nicht Auswendiglernen: Dass das lateinische «studere» wörtlich «sich ernstlich um etwas bemühen» heisst, ist keine Reminiszenz an verzapfte akademische Traditionen. Unbestritten erfordert jede Fachfrage, jedes Sachproblem umfassendes Grundwissen und spezielle Kenntnisse, die jederzeit verfügbar sein müssen. Der propädeutischen und fundamentalen Ausstattung intellektueller und fachlicher Art sind die ersten Semester eines Studiums gewidmet. Doch dies darf nicht mit einer stupiden Paukveranstaltung verwechselt werden. Deshalb haben die Neukonzeption der Lehre und die sich daraus ergebenden Prüfungsanforderungen einen viel weitergehenden Anspruch: Es geht um die Nutzung verschiedener Lernmethoden, die Entwicklung von definierten Fachfähigkeiten und die Ausbildung von Kompetenzen vor allem auch im persönlichen und sozialen Bereich. Dafür werden gezielte zusätzliche Ressourcen eingesetzt und Prüfungsformate wie -gegenstände ergänzt.

## Drei Säulen des Studiums

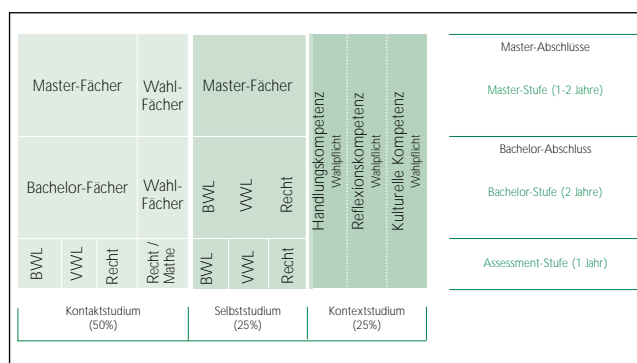
Der Innovationsgehalt der Neukonzeption der Lehre und ihre hochschul- wie wissenschaftspolitische Bedeutung liegen daher weniger in der Einführung von «Bachelor» und «Master» (die sich als Standardabschlüsse auch in Kontinentaleuropa in den nächsten Jahren durchsetzen werden), als vielmehr in der Neugliederung des Studiums in verschiedene Bereiche, Säulen genannt. Damit wird angesichts wachsender und sich noch steigernder Ansprüche an geistige Flexibilität und (inter)kulturelle Qualifikationen des Einzelnen ein Bildungskonzept verwirklicht, das sich nicht in Fachausbildung erschöpft.

Vorlesungen, Übungen und Seminare – in der Neukonzeption das Kontaktstudium – dürfen nur noch

solche Inhalte umfassen, die nicht im Selbststudium besser gelernt werden können. Deshalb sind jene traditionellen Lehrformen nur vorgesehen, wenn sie einen tatsächlichen «Mehrwert» bedeuten. Ein Drittel dieser Kontaktveranstaltungen können individuell gewählt werden. Dies ist sinnvoll, weil angesichts der Fülle kanonisierten Fachwissens nicht mehr alle Inhalte und Gegenstände eines Faches abgedeckt werden können, sondern auch durch exemplarisches Lernen erworben werden müssen.

Das Selbststudium wird in Zukunft an der Universität St.Gallen nicht mehr nur die individuelle Vor- und Nachbereitung von Veranstaltungen sein, sondern einen eigenen Studienbereich mit Inhalten, die nicht mehr «vorgelesen» werden, repräsentieren. Dieses Selbststudium umfasst die Kernfächer Rechtswissenschaft, Betriebswirtschaftslehre und Volkswirtschaftslehre. Sein Umfang entspricht einem Viertel aller Studienleistungen und wird auch entsprechend geprüft. Das Studium in dieser Säule ist vielgestaltig: virtuelle Veranstaltungen auf dem Intranet der Universität, gut ausgearbeitete Skripte mit anspruchsvollen Übungsaufgaben und Lösungen, enge Zusammenarbeit mit Tutoren, die regelmässig Fragen beantworten, Lernhilfen geben und Probleme diskutieren, weiterführende Veranstaltungen, die einen Einstieg in das Fachgebiet und die ausgewählten Inhalte bieten, Lektürekurse, bei denen der oder die Studierende zwar nur wenige Male pro Semester teilnehmen kann, sich dabei aber in kleinem Kreis der Diskussion mit dem Dozenten stellt. All diese Formate erfordern ein erhebliches Planungs- und Organisationsvermögen der Studierenden in Bezug auf ihre Zeit- und Arbeitseinteilung sowie ihre Lerngeschwindigkeiten, und natürlich setzen sie eigenständig Lernende, aktive Studierende, voraus. Dieses Selbststudium ist die Vorbereitung auf lebenslanges Lernen. Für Dozierende ist es Anreiz und Verpflichtung, hervorragendes Lernmaterial zu entwickeln.

Die Bezeichnung Kontextstudium soll nicht nur den Unterschied zum Kernfachstudium markieren, sondern vor allem deutlich machen, dass es hier in der Tat um die geistigen, historischen, gesellschaftlichen, ästhetischen Zusammenhänge geht, in denen sich unser aller Handeln vollzieht. Durch «Reflexion und Training» sollen die Studierenden besser als bisher auf die laufend komplexer werdenden Anforderungen späterer Berufstätigkeit und Alltagswelt vorbereitet werden. Sie sollen gleichsam als Denkende und Handelnde fit für jene Zukunft gemacht werden, in der sie Leistung zeigen und Verantwortung übernehmen wollen. Reine Kernfachkenntnisse reichen dazu längst nicht mehr aus, und sie werden sich in der Lebenspraxis als untauglich erweisen, wenn es den Absolventen an den erforderlichen



Der neue Studienaufbau ab 2001.

Fähigkeiten zu überlegtem und überlegenem Verhalten in komplexen Systemen wie Unternehmungen oder öffentlichen Verwaltungen fehlt.

Das Kontextstudium «Reflexion und Training» wird zum prägenden Merkmal unserer Universität, deren Ziel die Ausbildung nicht nur von Fachkräften, vielmehr von beruflich wie auch sozial kompetenten Persönlichkeiten für Wirtschaft und Gesellschaft ist. Das Kontextstudium soll Wissen und Erfahrung zur sinnhaften, einfühlsamen und verständnisvollen Wirklichkeitsbewältigung vermitteln, aber auch hilfreich bei der kritischen Sichtung und Bewertung globaler, mithin kulturübergreifender Problemzusammenhänge sein.

Innerhalb des Kontextstudiums werden drei Säulen unterschieden: erstens die Handlungskompetenz (fachübergreifende Methoden), zweitens die Reflexionskompetenz (Geistes- und Sozialwissenschaften) und drittens die kulturelle Kompetenz (Literatur und Künste). Lehr- und Lernangebote des Kontextstudiums vermitteln Zugänge zur Ideenwelt der Philosophie, des Rechts, der Religionen, zu gesellschaftlichen Institutionen wie Staat, Wirtschaft, Politik, aber auch zu sozialen «Codes» wie Mode und Lebensstile und vor allem zu Literatur und Theater, Kunst und Musik, Film und neuen Medien – und damit insgesamt zur Kultur als Lebenswelt und Werteordnung. Das Kontextstudium führt mit solchen Themen als ein «studium integrale» auf interdisziplinäre Weise in «das Haus der Wissenschaften» ein und macht mit Grundlagen und Zusammenhängen von Denkweisen, Erkenntnisinteressen, Wirklichkeitskonstitutionen und elementaren Fachfragen verschiedener «Kontextwissenschaften» vertraut. Geschult werden soll überdies die Fähigkeit zur Verbindung von logischem und intuitivem Denken sowie grundlegenden Erkenntnisoperationen wie Vergleichs-, Analogie- oder Kontrastbildungen, Kombination, Deduktion, Interpretation und begründeter Urteilsfindung.

Nicht zuletzt geht es um den Erwerb von qualifizierten Fremdsprachenkenntnissen im Hinblick auf interkulturelle Verständigung, und damit ist natürlich weder touristischer Sprachschatz noch reines «Manage-



### Ihre Beteiligungsmöglichkeiten als Ehemalige

- Förderung einzelner Studierender als Mentor(in), um die Studien- und Berufsplanung der Studierenden durch Diskussion, Zielvorgaben und Semesterberichte zu unterstützen;
- Unterstützung des Darlehens- und Stipendienfonds, mit dessen Hilfe stärker Studierende aus benachteiligten wirtschaftlichen Verhältnissen gewonnen werden können;
- Mitarbeit bei einzelnen Angeboten (Seminare, Projekte, Assessment) im Bereich der Handlungskompetenz;
- Unterstützung als Sponsor/Partner der Universität für spezielle Massnahmen wie Studieninformationstag, Einführungswoche für Studien-einsteiger, Assessment-Stufe, Kontextstudium und viele weitere Möglichkeiten.

Wenden Sie sich bitte direkt an PD Dr. Andreas Grüner, e-mail: andreas.gruener@unisg.ch, Guisanstrasse 1b, 9000 St.Gallen.

mentenglisch» gemeint. Ziel ist vorrangig die Beherrschung fremder Fach- und Konversationssprachen. Alle Studierenden müssen beim Abschluss zwei Fremdsprachen nachweisen. Dabei ist eine Fremdsprache aktiv als Fachsprache (z.B. «Businessenglisch» oder «Juristenfranzösisch») wie als Konversationsmittel in Wort und Schrift auf sehr anspruchsvollem Niveau sowie eine zweite Fremdsprache auf fortgeschrittenem Niveau (vor allem im Hinblick auf Lesekompetenz) zu beherrschen.

### Arbeit an den Prüfungen

Ein ausgewogenes, transparentes und faires Prüfungssystem ist ein wesentliches Instrument der Studienkonzeption. Neben die traditionell umfänglichen Klausuren treten bewertete Seminar- und Studienarbeiten (zum Beispiel schon im ersten Jahr zwei Proseminararbeiten in den Fächern der Reflexionskompetenz und eine «grosse» Hausarbeit in einem Kernfach), mündliche Prüfungen (zum Beispiel im ersten Jahr in einer Geistes- oder Sozialwissenschaft, um die Fähigkeit zur Argumentation und zum Diskurs festzustellen) sowie verschiedene Leistungsnachweise im Bereich der Handlungskompetenz (zum Beispiel ein interdisziplinäres Gruppenprojekt im 2. Semester). Auch laufende Bewertungen, etwa im Fremdsprachenunterricht, erlauben Lernfortschritte zu evaluieren.

## Modernes Universitätsmanagement

Die Umsetzung der gesteckten Ziele für das Studium wird unterstützt durch wichtige selbstorganisatorische Prinzipien der Neukonzeption. Entsprechend der bisherigen Studienorganisation spielte der Wettbewerb innerhalb der Universitätslehre eine untergeordnete Rolle: Er war weitgehend durch organisatorische, auch hierarchische, Zuteilungen ausgeschlossen. Nun werden Verfahren eines geordneten Wettbewerbs zum Tragen kommen. So erfolgt die Auswahl der Masterprogramme und die Entscheidung über die Programmportfolios alle fünf Jahre auch nach wettbewerblichen Regeln.

### Informationen für die Studienwahl

Die Universität St.Gallen will die Frage eines Studiums zu einer sehr bewussten Entscheidung werden lassen. Junge Menschen sollen nach Matura oder Abitur dreierlei in aller Deutlichkeit wissen: Was erwartet mich an der Universität St.Gallen? Welchen Einsatz muss ich leisten? Warum lohnt es sich für mich, hier zu studieren? Weil das keine rhetorischen Fragen, sondern harte Realitäten sind, über die verantwortungsbewusst aufgeklärt werden muss, wird in den nächsten Jahren eine entsprechende Studieninformation für diesen Kreis potenzieller Studierender aufgebaut. Damit wird zum einen das Potenzial möglicher Studierender breiter erfasst, zum anderen sollen verstärkt Studierende an die Universität kommen, die gut zu deren Anforderungen passen.

Erster Schritt ist die neue Informationsbroschüre (liegt dieser Nummer bei), die gezielt und direkt Studieninteressenten anspricht: «Wäre ich an der Universität St.Gallen richtig?» Die Web-Seite [www.unisg.ch](http://www.unisg.ch) wird künftig über Studienarchitektur und Anforderungen informieren sowie «FAQs» (frequently asked questions) beantworten. Der neu gestaltete Studieninformationstag wird vor Ort mit dem «Uni St.Gallen-Spirit» und den nüchternen Belangen des Studiums auf dem Sankt-Galler Universitätscampus bekannt machen, zum ersten Mal am 15. und 29. November 2000. Bei der Einschreibung dann sind verschiedene Fragen zu Persönlichkeit und Motivation im Anmeldebogen zu beantworten, die die Grundlagen für das individuelle «Coaching & Mentoring» bilden. Die obligatorische Einführungswoche schliesslich wird für alle Studierenden einen ausserordentlich intensiven Einstieg in das Studienleben darstellen, und zwar unter der Leitfrage: «Was bedeutet ein Studium an der Universität St.Gallen für mich?»

**Dr. Sascha Spoun** ist Nachwuchsdozent für Betriebswirtschaftslehre und Projektleiter für die Neukonzeption der Lehre

# Reich befrachtetes Sommersemester 2000 abgeschlossen

*Das Sommersemester 2000 war in den Universitätsgremien schwerpunktmässig der Neukonzeption der Lehre (vgl. separater Bericht) gewidmet. Neben Dies academicus, ISC-Symposium und weiteren «traditionellen» Veranstaltungen gab es aber weitere Anlässe und Personalia, über die «unireport» berichtet.*

Von Roger Tinner

Insgesamt 61 Doktor(inn)en und 248 Diplomand(inn)en erhielten am Montag, 10. April 2000, an der Promotionsfeier der Universität St.Gallen zum Semesterauftakt ihre Urkunden. Rektor Professor Dr. Peter Gomez sprach in seiner Promotionsrede zum Thema «Beruf: Berufung?».

Rektor Professor Dr. Peter Gomez stellte einleitend die Frage an die Absolventen und Absolventinnen, was sie mit zehn Jahren werden wollten, etwa Lokomotivführer oder Krankenschwester, und was sie in ihrer Jugend am liebsten gemacht hätten; ... dann, eine knappe Dekade später, ob ihr Studium die konsequente Weiterführung ihrer Vorlieben gewesen sei und wenn nicht, warum sich die Richtung geändert hätte; ... und wieder einige Jahre später, welchen Beruf sie nun nach dem erfolgreichen Abschluss ihres Studiums ergreifen würden, und ob ihr künftiger Beruf einer sei, den man nach einem HSG-Studium üblicherweise anstrebe oder wörtlich: «Ist er – als Umsetzung Ihres Jugendtraums – Berufung?».

Eines von drei Beispielen aus dem realen Leben sei hier wörtlich zitiert: «Eine junge Frau mit hervorragenden schulischen Leistungen im naturwissenschaftlichen Bereich und mit verschiedenen Ärzten in ihrer Verwandtschaft wird Neurologin. Sie wird von den Patienten wie ihrem Umfeld am Spital gleichermaßen hoch geschätzt. Mit 40 Jahren verlässt sie abrupt ihren Job und gründet eine eigene Schule für künftige Kinderschwestern – und ist überglücklich, endlich ein eigenes Unternehmen zu führen, andere Leute coachen und soziale Kontakte aufbau-

en zu können.» Diese Frau habe, so Gomez, zu ihrem eigenen Bedauern allerdings erst recht spät, ihre Berufung zum Beruf gemacht. Obwohl sie in dem ursprünglich von ihr ergriffenen Beruf Erfolg und Anerkennung gehabt habe, habe sie sich doch zu etwas anderem berufen gefühlt. Dieses Beispiel illustriere, wie wichtig es bei der Berufswahl sei, die tief verwurzelten Lebensinteressen zu berücksichtigen. Diese würden sich meist schon in der Jugend bemerkbar machen, aber oft verschüttet werden, sei es, dass man sich vom Rat anderer beeinflussen lasse, oder auch einfach deswegen, weil man den Weg des geringsten Widerstandes wähle.

Wie aber lässt sich herausfinden, ob der künftige Beruf die tief verwurzelten Lebensinteressen decken wird? Rektor Gomez berief er sich auf eine Studie, die im letzten Herbst in der Harvard Business Review von Timothy Butler und James Waldroop unter dem Titel «Job Sculpting» veröffentlicht wurde, auf Deutsch übersetzt «.. wenn Berufung zum Beruf wird». Die Autoren unterscheiden darin acht verschiedene Arten von Lebensinteressen von Menschen, die in der Wirtschaft im weitesten Sinne tätig sind:

– «Der Uhrmacher»: Er ist technisch interessiert und analytisch begabt, will «die Dinge auseinander nehmen», hat Freude an Hardware und an der Mechanik der Dinge.

– «Die Numismatikerin»: Sie liebt Zahlen, Berechnungen, Statistiken und Computermodelle, und ist sie im Personalwesen tätig, so interessieren sie vor allem die Entlohnungssysteme oder die Pensionskassenregelungen.

– «Der Modellbauer»: Er ist dem abstrakten Denken verpflichtet und entwickelt am liebsten Theorien. Die Frage nach dem «Warum» ist ihm viel wichtiger als nach dem «Wie» – also der typische Akademiker.

– «Die Ideenproduzentin»: Sie ist kreativ, innovativ und engagiert sich am liebsten am Anfang eines Projektes, wenn es darum geht, mittels Brainstorming alle Möglichkeiten auszuloten.

– «Der Prozessbegleiter»: Er will andere Menschen coachen und beraten, vielleicht sogar in die Rolle eines Mentors schlüpfen. Eine seiner Lieblingsbeschäftigungen ist das Lehren.

– «Die Teamleiterin»: Sie liebt es, Menschen zu Zielen zu führen, Beziehungen aufzubauen, kurz, im täglichen Kontakt mit anderen eine unternehmerische Leistung zu erbringen.

– «Der Organisator»: Sein Selbstverständnis ist das eines Managers, Prozesseigners oder gar Machers. Am liebsten führt er eine eigenständige Einheit, sei es ein Profitcenter oder eine ganze Unternehmung.

– «Die Kommunikatorin»: Sie versucht, andere durch Sprache und Ideen zu beeinflussen. Sie will überzeugen und ist eine ausgezeichnete Verhandlerin.

Die Autoren behaupten aufgrund ihrer empirischen Untersuchungen, dass sich alle Menschen einem bis drei der obigen Lebensinteressen zuordnen lassen. Es gibt aber auch typische Kombinationen wie:

– Teamleiterin und Prozessbegleiterin vereinigen sich in den heute so gesuchten «Change Agents»;

– Die Kombination von Organisator und Kommunikator zeichnet den General Manager aus;

– Uhrmacherin und Teamleaderin vereinigt oft die Forschungsleiterin auf sich;

– Ideenproduzent und Organisator sind zwei prägende Merkmale eines Unternehmers.

Diese Überlegungen, so Gomez, zeigten keinen Königsweg auf. Erfolg und persönliches Glück müssten erarbeitet und erkämpft werden. Vielleicht gebe es aber eine Abkürzung, und der Schlüssel liege in den Erinnerungen an die Interessen der Kindheit und Jugend. Auf jeden Fall lohne es sich, darüber nachzudenken!

## Abschlüsse in Zahlen

An der vom Uni-Chor unter der Leitung von Richard Kronig musikalisch umrahmten Promotionsfeier wurden 49 Lizentiat(inn)en zu Doktor(inn)en der Wirtschaftswissenschaften (Dr. oec.), 5 Lizentiaten zu Doktoren der Staatswissenschaften (Dr. rer. publ.) und 7 Lizentiat(inn)en zu Doktor(inn)en der Rechtswissenschaft (Dr. iur.) promoviert.

Von den insgesamt 248 Lizentiaten sind 177 wirtschaftswissenschaftliche Diplome (143 Betriebswirtschaft, 20 Volkswirtschaft, 14 Informations- und

Technologiemanagement), 17 staatswissenschaftliche Diplome, 8 Handelslehrer-Diplome und 46 juristische Diplome.

## Internationale Akkreditierung der Universität

Nach erfolgreich abgeschlossenen Vorarbeiten strebt die Universität St.Gallen in den nächsten Monaten die Akkreditierung durch die weltweit führenden Institutionen, die International Association for Management Education (AACSB) sowie die European Foundation for Management Development (efmd), an.

Im Zusammenhang mit der Neukonzeption der Lehre besteht seit einigen Monaten ein Projekt, welches die externe Akkreditierung der Universität St.Gallen beim efmd (European Foundation for Management Development) sowie bei der amerikanischen AACSB (International Association for Management Education) vorbereitet. Das Akkreditierungsprojekt soll als Unterstützung der aktuellen Neukonzeption sowie zur Bekräftigung der internationalen Ausrichtung der Universität St.Gallen genutzt werden.

Die Hauptaufgabe der Akkreditierung besteht darin, die Strukturen einer Wirtschaftsuniversität zu prüfen und die Qualität von Lehre und Forschung

anschliessend durch externe Stellen bestätigen zu lassen. Einerseits wurde der Weg der Akkreditierung von vielen der weltweiten HSG-Partnerschulen bereits begangen. Andererseits ist der Kreis der bei der AACSB akkreditierten Schulen in Europa noch klein (Mannheim, Rotterdam, ESSEC, Warwick). In der Schweiz ist die Universität St.Gallen die erste Institution, welche eine AACSB-Akkreditierung anstrebt. Unter diesem Aspekt befindet sie sich momentan in einem günstigen Zeitpunkt, eine externe Anerkennung der Qualität unserer Universität durch die derzeit führenden Akkreditierungsinstitutionen Europas sowie der USA anzustreben. In Anbetracht der internationalen Zielsetzungen der Universität St.Gallen ist es wichtig, das Thema Akkreditierung frühzeitig aufzugreifen und die Chancen eines externen Benchmarking als Vorbereitung für die Neukonzeption der Lehre zu nützen.

Der efmd/EQUIS-(European Quality Improvement System-) Akkreditierungsprozess, der eher qualitativ orientiert ist, stellt tiefer gehende Fragen, zum Beispiel über die Strategie der Institution, und übt somit auch eine Unterstützungsfunktion im Sinne eines Benchlearnings aus. Bei AACSB steht hingegen ein quantitativer Prozess im Vordergrund, auf dessen Basis das Einhalten vorgegebener Standards unter Berücksichtigung lokaler Gegebenheiten von Bedeutung ist. Im Falle der HSG wäre dies zum Beispiel der durch den Kanton vorgegebene Leistungsauftrag.

Ziel der Universität St.Gallen ist es, die Akkreditierung beim efmd (EQUIS) bis März und bei der AACSB bis April 2001 zu erreichen. Da die Abgabetermine der Self-Review Reports (Sommer dieses Jahres) in Anbetracht der äusserst umfangreichen Datenmenge, die zu bewältigen ist, sehr knapp sind, kann dieses Ziele nur in aktiver Zusammenarbeit aller im Umfeld unserer Institution beteiligten Kräfte erreicht werden. Um die gesamte Akkreditierung möglichst effizient zu gestalten und trotzdem von beiden Organisationen – AACSB und efmd/EQUIS – zu profitieren, werden die beiden Prozesse parallel durchgeführt und allfällige Überschneidungen vom Projektteam



Für die musikalische Umrahmung der Promotionsfeier sorgte der Chor der Universität unter Leitung von Richard Kronig.



optimiert. Im Vorfeld unter dem Aspekt eines Benchlearnings durchgeführte Vergleiche haben gezeigt, dass es möglich ist, die Vorteile der Akkreditierung mit einem geringeren Aufwand als jenem bereits anerkannter Partner-Universitäten durchzuführen.

Die Vorteile, welche die Akkreditierung im Zusammenhang mit der Neukonzeption Lehre, vor allem im Zusammenhang mit der Internationalisierung sowie der Entwicklung der Corporate Identity der Universität St.Gallen, aber auch im Sinne eines aktiven Positionierungs- und Lernprozesses, mit sich bringt, rechtfertigen den kurzfristig anfallenden Aufwand des Selbstevaluationsprozesses. Um den Akkreditierungsprozess nicht zu verzögern und die hohen Erwartungen an die Akkreditierung nicht zu enttäuschen, ist es deshalb wichtig, dass alle betroffenen Interessengruppen im weiteren Umfeld der Universität (Professor/innen und Dozierende, Verwaltung, Institute, Studierende usw.) gemeinsam dieses Projekt unterstützen. Am Ende werden die Erkenntnisse und die Vorteile des Akkreditierungsprozesses bei allen Beteiligten die zeitliche Investition in dieses Projekt rechtfertigen.

### Ehrendoktorat für Claude Kaspar

Grosse Ehre für Professor Dr. Claude Kaspar, bis 1996 Ordinarius für Tourismus und Verkehrswirtschaft an der Universität St.Gallen: Er wurde von der slowakischen Universität Matej Bel in Banská Bystrica in Anerkennung seiner Verdienste in Lehre und Forschung der Tourismus- und Verkehrswirtschaft mit dem Ehrendoktorat ausgezeichnet.

Claude Kaspars Verbindung mit der Universität, die ihn nun für seine wissenschaftlichen Verdienste auszeichnet, gehen in die frühen Neunzigerjahre zurück, als er im Rahmen eines Schweizer Programms zur Förderung des Tourismus in der Slowakischen Republik Unternehmer- und Fachlehrerseminare durchführte und 1994 auch ein schweizerisch-slowakisches Institut für Aus- und Weiterbildung im Tourismus gründete. Gemäss

Laudatio würdigt die Universität mit dem Ehrendoktorat Kaspar für seine internationale Autorität als Wissenschaftler und Tourismusexperte sowie seine Verdienste um die Förderung der slowakischen Wirtschaft.

Claude Kaspar war an der HSG ab 1969 ausserordentlicher und von 1973 bis 1996 Ordinarius für Fremdenverkehr und Verkehrswirtschaft. Von 1982 bis 1986 war er Prorektor, von 1969 bis zu seiner Emeritierung leitete er das Institut für Tourismus und Verkehrswirtschaft (ITV-HSG), und zwanzig Jahre lang präsierte er auch die



Professor Dr. Claude Kaspar bei der Übergabe des Ehrendoktorats an der Universität Matej Bel in Banská Bystrica.

Internationalen Vereinigung wissenschaftlicher Fremdenverkehrsexperten (AIEST). Er ist seit 1992 Honorarprofessor an der Technischen Universität Dresden und seit 1995 Professor h.c. der Hochschule für Handel, Gastronomie und Tourismus Budapest.

### Vernissage «Gesammelte Jöhr-Schriften»

Unter dem Titel «Ökonomie im Lichte der politischen Ethik» haben Professor Dr. Hans Christoph Binswanger, Dr. Gerhard Schwarz und Dr. Klaus Schweinsberg ausgewählte Schriften des früheren HSG-Rektors und bekannten Nationalökonomen Walter Adolf Jöhr herausgegeben, der in diesem

Frühjahr 90 Jahre alt geworden wäre. Anlässlich einer Buchvernissage im Senatsausschuss wurde der Band \* vorgestellt.

HSG-Rektor Professor Dr. Peter Gomez erinnerte in seiner Begrüssung an die prägende Rolle, die Walter Adolf Jöhr in der Geschichte der Universität St.Gallen gespielt hatte: Unter seinem Rektorat (1957 bis 1963) wurde die damals neue Hochschulanlage auf dem Rosenberg erstellt, in der nicht zuletzt dank Jöhr Architektur und Kunst zu einem eindrücklichen «Gesamtkunstwerk» zusammenfanden.

Als Nationalökonom hat er die Volkswirtschaftslehre in der Schweiz in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts «als Forscher, als leitendes Mitglied von zahlreichen Vereinigungen und Gremien, als Herausgeber mehrerer Fachzeitschriften und Sammelwerke, als akademischer Lehrer sowie als Mentor», wie Herausgeber Dr. Gerhard Schwarz (ehemaliger Assistent von Professor Jöhr und heute Leiter der NZZ-Wirtschaftsredaktion) als Vernissageredner betonte, «in einem Masse geprägt wie kaum ein anderer».

Dies alles, so Schwarz, wäre Grund genug, Jöhr, der dieses Jahr 90 Jahre alt geworden wäre, mit einem Sammelband zu ehren. Es gebe aber zwei weitere Gründe: Zum einen finde sich in seinem Werk neben vielem Zeitbezo-

genen nach wie vor viel dauerhaft Gültiges, ja vieles habe vor dem Hintergrund der Wertedebatte und der Kritik an Marktwirtschaft und Globalisierung geradezu an Aktualität gewonnen. Zum Zweiten verdiene vieles in Jöhrs Werk, gerade weil es unzeitgemäss erscheinen möge, gepflegt und in Erinnerung gehalten zu werden.

In der Auswahl der Beiträge hätten sich die Herausgeber bewusst auf jene Artikel konzentriert, die eine ordnungspolitische Dimension aufwiesen. Das Buch gliedert sich nun in vier je etwa hundert Seiten umfassende Teile. Der erste Abschnitt des Buches gilt der Werturteilsproblematik, «die gerade in einer Zeit, in der viele Ökonomen ihr Fachgebiet völlig technokratisch und quasi wertfrei verstehen, gar nicht genug behandelt werden kann» (Schwarz). Für Jöhr ist die Wissenschaft, auch wenn Werturteile natürlich nicht wissenschaftlich abgeleitet werden können, durch Werte konstituiert und geprägt. Der zweite Abschnitt vereint ordnungspolitische Schriften im engeren Sinn aus den Vierziger- und frühen Fünfzigerjahren, von dem 1948 erschienenen «Ist ein freiheitlicher Sozialismus möglich?» bis hin zu dem aus einem

Aufenthalt in Harvard hervorgegangenen Aufsatz «The Welfare Stat in the Light of Economics an Political Ethics», der die Titelgebung des Buches inspiriert hat. Der dritte Teil gilt einem «archimedischen Punkt» der Ordnungspolitik, nämlich der Wettbewerbsproblematik. Jöhr, der klar auf dem Boden des Wettbewerbs steht, zeigt die Licht- und Schattenseiten der Konkurrenz. Der letzte Abschnitt bringt die enorme Breite der Interessen, aber auch des Wissens von Jöhr zum Ausdruck, mit Beiträgen wie etwa «Nationalökonomie und Psychologie» oder «Nationalökonomie und Soziologie».

Gerhard Schwarz meinte abschliessend mit Blick auf Jöhrs Praxis- und Anwendungsorientierung: «Es wäre zu wünschen, wenn diese Botschaft von der Verantwortung der Nationalökonomie für das Gemeinwohl auf möglichst fruchtbaren Boden fiele und dieses Buch dazu einen kleinen Beitrag leisten könnte.»

\* Jöhr, Walter Adolf: *Ökonomie im Lichte der politischen Ethik: ausgewählte Schriften*. Hrsg.: Hans Christoph Binswanger, Gerhard Schwarz, Klaus Schweinsberg, Tübingen: Mohr Siebeck, 2000 (429 Seiten).



Rektor Professor Dr. Peter Gomez (Mitte) präsentiert die gesammelten Jöhr-Schriften gemeinsam mit den Herausgebern Dr. Gerhard Schwarz (rechts) und Professor Dr. Hans Christoph Binswanger (es fehlt Klaus Schweinsberg).

## Neue Professoren gewählt

Der St.Galler Universitätsrat hat fünf neue ordentliche Professoren gewählt: Karl Frauendorfer wird Ordinarius für Operations Research, Simon Gächter Ordinarius für Volkswirtschaftslehre, Franz Jaeger Ordinarius für Wirtschaftspolitik, Kuno Schedler Ordinarius für Betriebswirtschaftslehre und Hans Vest Ordinarius für Strafrecht und Strafprozessrecht. Ausserdem wird Thomas Rudolph Extraordinarius für Internationales Handelsmanagement. Die St.Galler Regierung hat diese Wahlen inzwischen genehmigt.

**Professor Dr. Karl Frauendorfer**, Vizedirektor am Institut für Unternehmensforschung und bisher Extraordinarius, wurde auf den 1. Oktober 2000 zum Ordinarius für Betriebswirtschaftslehre mit besonderer Berücksichtigung des Operations Research gewählt. Er studierte an der Technischen Universität Wien Technische Mathematik und schloss dort 1983 als Dipl. Ing. Math. ab. Nach seiner Tätigkeit als Assistent am Institut für Informatik der Universität Linz promovierte er 1984 zum Dr. techn. Anschliessend war er an der Universität Zürich am Institut für Operations Research und Mathematische Methoden der Wirtschaftswissenschaften tätig. 1992 habilitierte er sich an der Universität Zürich. Ab 1. April 1993 war er als vollamtlicher Dozent an der HSG tätig, auf den 1. Oktober 1993 wurde er zum Assistenzprofessor ernannt und seit 1996 ist er ausserordentlicher Professor an der HSG.



**PD Dr. Simon Gächter** wurde auf den 1. Oktober 2000 zum Ordinarius für Volkswirtschaftslehre mit Schwerpunkt Angewandte Mikroökonomik gewählt. Er studierte an der Wirtschaftsuniversität Wien und an der Universität Wien Philosophie und Volkswirtschaftslehre und schloss dieses Studium 1990 mit dem Magister ab. 1994 promovierte er dort mit einer Arbeit zum Thema «Merger in Duopoly with Two-Sided Incomplete Information»

und war anschliessend als Assistent an der Universität Linz und als Oberassistent am Institut für Empirische Wirtschaftsforschung der Universität Zürich tätig. Dort habilitierte er sich 1999 in Volkswirtschaftslehre und erhielt die *venia legendi* in Volkswirtschaftslehre. Seit 1996 arbeitet er im internationalen Forschungsprojekt «Evolution individueller Präferenzen und sozialer Normen» mit.



**Professor Dr. Franz Jaeger**, bisher Extraordinarius, wurde auf den 1. April 2000 zum Ordinarius für Wirtschaftspolitik gewählt. Er schloss sein Studium der Wirtschaftswissenschaften an der HSG 1966 mit Lizentiat ab. 1970 erfolgte die Promotion zum Dr. oec. mit einer Arbeit zum Thema «GATT, EWG und EFTA. Die Vereinbarkeit von EWG- und EFTA-Recht mit dem GATT-Statut». Ab 1971 nahm er an der HSG Lehraufträge wahr und arbeitete am Schweizerischen Institut für Aussenwirtschafts-, Struktur- und Regionalforschung an der HSG. 1978 zum vollamtlichen Dozenten für Volkswirtschaftslehre gewählt, habilitierte er sich 1980 auf dem Gebiet der Arbeitsmarkttheorie. 1988 wurde er zum Titularprofessor für Volkswirtschaftslehre ernannt. Seit 1989 steht er als Geschäftsleitender Direktor dem Forschungsinstitut für Empirische Wirtschaftsforschung (FEW-HSG) vor.



**Professor Dr. Kuno Schedler**, Direktor am IDT-HSG und bisher Extraordinarius, wurde auf den 1. Oktober 2000 zum Ordinarius für Betriebswirtschaftslehre mit besonderer Berücksichtigung des Public Management gewählt. Er studierte von 1983 bis 1987 an der HSG Wirtschaftswissenschaften und schloss mit dem Lizentiat ab. 1993 promovierte er zum Dr. oec. HSG mit einer Dissertation zum Thema «Anreizsysteme in der öffentlichen Verwaltung». Nach Tätigkeiten im Bank- und

Personalbereich arbeitete er von 1991 bis 1993 als Forschungsassistent am Institut für Finanzwirtschaft und Finanzrecht (IFF-HSG), wo er ab 1994 die Finanzwirtschaftliche Abteilung leitete. Seit 1994 nahm er Lehraufträge für Verwaltungswissenschaften wahr. Auf den 1. April 1996 war er zum Extraordinarius an der HSG gewählt worden.

**Dr. Hans Vest** wurde auf den 1. April 2000 zum Ordinarius für Strafrecht und Strafprozessrecht mit besonderer Berücksichtigung des Wirtschaftsstrafrechts gewählt. Er studierte in Basel und Berlin Rechtswissenschaften. Nach dem 1980 an der Universität Basel abgelegten Lizentiat folgten 1985 die Promotion zum Dr. iur. und 1986 das Advokaturexamen. Von 1987 bis 1988 war er Untersuchungsrichter im Kanton Zug, von 1989 bis 1999 Mitinhaber eines Advokaturbüros und von 1991 bis heute wissenschaftlicher Mitarbeiter am Max-Planck-Institut für internationales und ausländisches Strafrecht in Freiburg im Breisgau. 1997 erfolgte die Wahl zum Assistenzprofessor für Strafrecht und Strafprozessrecht an der Juristischen Fakultät der Universität Basel und 1999 die Einreichung der Habilitationsschrift zum Thema «Genozid durch organisatorische Machtapparate. An der Grenze von individueller und kollektiver Verantwortlichkeit».

**Professor Dr. Thomas Rudolph**, bisher Assistenzprofessor, wurde auf den 1. April 2000 zum Extraordinarius für Internationales Handelsmanagement (Gottlieb Duttweiler-Lehrstuhl) gewählt. Er studierte Betriebswirtschaftslehre in Mannheim mit den Vertiefungsfächern Marketing, Organisation und Psychologie. 1993 promovierte er an der Universität St.Gallen zum Thema «Positionierungs- und Profilierungsstrategien im Handel». Seit

1991 arbeitet Rudolph als Leiter des Kompetenzzentrums für internationale Handelsdynamik am Forschungsinstitut für Absatz und Handel. 1998 habilitierte er sich mit der Arbeit «Management komplexer Veränderungsprozesse im Marketing – Einsatz des Projektmanagements für mehr Erfolg im Einzelhandel» und wurde zum Assistenzprofessor ernannt.

Auf Ende Wintersemester 1999/2000 ist **Dr. Daniel Candrian** nach gut vierjähriger Tätigkeit als Generalsekretär der Universität St.Gallen zurückgetreten. Im September 1995 trat er das damals neu geschaffene Amt des Generalsekretärs der HSG an. Als Mitglied des Rektorats und Sekretär des Universitätsrates und des Senats war er insbesondere für die Geschäftsführung dieser zentralen Universitätsgremien zuständig. Seine Amtszeit war geprägt von der Überarbeitung wesentlicher gesetzlicher Erlasse, die er als «juristisches Gewissen» im Rektorat entscheidend mitprägte und für deren sach- und termingerechte Umsetzung er verantwortlich war. So erhielt die HSG – verbunden mit dem Namenswechsel von Hochschule zu Universität – ein neues Universitätsgesetz und ein neues Universitätsstatut mit zum Teil gewichtigen Neuerungen und dementsprechend hohem Revisionsaufwand. Mit einer von Grund auf erneuerten Gebührenordnung mit entsprechendem Reglement sowie einem Geschäftsreglement für den Senat leitete Daniel Candrian im letzten Jahr seiner Tätigkeit die Überarbeitung zahlreicher Gesetze und Statute nachgeordneter Erlasse erfolgreich ein. Daneben hat er im akademischen Bereich, als Anlaufstelle für Abteilungen, Institute,

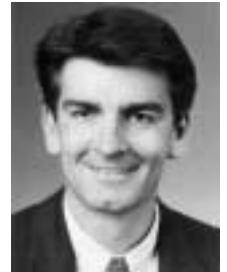
1991 arbeitet Rudolph als Leiter des Kompetenzzentrums für internationale Handelsdynamik am Forschungsinstitut für Absatz und Handel. 1998 habilitierte er sich mit der Arbeit «Management komplexer Veränderungsprozesse im Marketing – Einsatz des Projektmanagements für mehr Erfolg im Einzelhandel» und wurde zum Assistenzprofessor ernannt.

## Wechsel im Generalsekretariat

Auf Ende Wintersemester 1999/2000 ist **Dr. Daniel Candrian** nach gut vierjähriger Tätigkeit als Generalsekretär der Universität St.Gallen zurückgetreten. Im September 1995 trat er das damals neu geschaffene Amt des Generalsekretärs der HSG an. Als Mitglied des Rektorats und Sekretär des Universitätsrates und des Senats war er insbesondere für die Geschäftsführung dieser zentralen Universitätsgremien zuständig. Seine Amtszeit war geprägt von der Überarbeitung wesentlicher gesetzlicher Erlasse, die er als «juristisches Gewissen» im Rektorat entscheidend mitprägte und für deren sach- und termingerechte Umsetzung er verantwortlich war. So erhielt die HSG – verbunden mit dem Namenswechsel von Hochschule zu Universität – ein neues Universitätsgesetz und ein neues Universitätsstatut mit zum Teil gewichtigen Neuerungen und dementsprechend hohem Revisionsaufwand. Mit einer von Grund auf erneuerten Gebührenordnung mit entsprechendem Reglement sowie einem Geschäftsreglement für den Senat leitete Daniel Candrian im letzten Jahr seiner Tätigkeit die Überarbeitung zahlreicher Gesetze und Statute nachgeordneter Erlasse erfolgreich ein. Daneben hat er im akademischen Bereich, als Anlaufstelle für Abteilungen, Institute,

1991 arbeitet Rudolph als Leiter des Kompetenzzentrums für internationale Handelsdynamik am Forschungsinstitut für Absatz und Handel. 1998 habilitierte er sich mit der Arbeit «Management komplexer Veränderungsprozesse im Marketing – Einsatz des Projektmanagements für mehr Erfolg im Einzelhandel» und wurde zum Assistenzprofessor ernannt.

Auf Ende Wintersemester 1999/2000 ist **Dr. Daniel Candrian** nach gut vierjähriger Tätigkeit als Generalsekretär der Universität St.Gallen zurückgetreten. Im September 1995 trat er das damals neu geschaffene Amt des Generalsekretärs der HSG an. Als Mitglied des Rektorats und Sekretär des Universitätsrates und des Senats war er insbesondere für die Geschäftsführung dieser zentralen Universitätsgremien zuständig. Seine Amtszeit war geprägt von der Überarbeitung wesentlicher gesetzlicher Erlasse, die er als «juristisches Gewissen» im Rektorat entscheidend mitprägte und für deren sach- und termingerechte Umsetzung er verantwortlich war. So erhielt die HSG – verbunden mit dem Namenswechsel von Hochschule zu Universität – ein neues Universitätsgesetz und ein neues Universitätsstatut mit zum Teil gewichtigen Neuerungen und dementsprechend hohem Revisionsaufwand. Mit einer von Grund auf erneuerten Gebührenordnung mit entsprechendem Reglement sowie einem Geschäftsreglement für den Senat leitete Daniel Candrian im letzten Jahr seiner Tätigkeit die Überarbeitung zahlreicher Gesetze und Statute nachgeordneter Erlasse erfolgreich ein. Daneben hat er im akademischen Bereich, als Anlaufstelle für Abteilungen, Institute,





Dozentinnen und Dozenten sowie als Berater in allen juristischen Angelegenheiten, im Hintergrund sehr viele aufwendige Arbeiten übernommen und kompetent Probleme gelöst.

**Markus Assfalg**, lic.iur. und Rechtsanwalt, ist zum neuen Generalsekretär der Universität St.Gallen gewählt worden. Im Mai 2000 trat er die Nachfolge des zurückgetretenen Dr. Daniel Candrian an. Markus Assfalg, in Zürich aufgewachsen, ist 44-jährig und war vorher als Anwalt im Rechtsdienst der SBB AG als Bereichsleiter Verkehr tätig (seit 1994). Ursprünglich diplomierter Elektromechaniker, absolvierte er neben verschiedenen beruflichen Tätigkeiten auf dem zweiten Bildungsweg die Matura und studierte an der Universität Zürich Rechts- und Staatswissenschaften. Nach dem Lizentiat war er Sekretär des Arbeitsgerichtes Zürich, erwarb das Anwaltspatent und arbeitete unter anderem als Fach- und Berufsschullehrer.



Während seiner Tätigkeit bei der SBB AG – zu der forensische Tätigkeit und Beratung wie Projektmanagement, legal compliance und Personalführung gehörten – bildete er sich mehrfach weiter, insbesondere in Management.

### Rücktritt von Sportlehrer Hans-Ruedi Bühler

Am 30. April 2000 trat **Hans-Ruedi Bühler** als Universitätssportlehrer und Mitglied der Leitung des Universitätsports zurück und in den vorzeitigen, ohne Zweifel sehr aktiven Ruhestand über. Seit dem 1. April 1968 an der Universität St.Gallen tätig, zeichnete sich der Wintersport-, Tennis-, Golf- und Fussballspezialist vor allem als engagierter Mann der Praxis aus, der stets gerne und mit grosser Begeisterung unterrichtete. Für ihn war und ist es



eine Freude und eine Herausforderung, mit einer stets neu heranwachsenden Jugend zusammenzuarbeiten, obschon die eigene Uhr dabei nicht stehen bleibt. Durch Selbstdisziplin und einen offenen und zugänglichen Charakter hat er diesen Inhalten für sich und für seine Arbeit stets das nötige Gewicht gegeben. Verbissenheit wird im Sport häufig zur «conditio sine qua non». Für Hans-Ruedi Bühler hat dieser Satz keine Gültigkeit. Sport ohne Lust und Freude ist für ihn undenkbar, was nicht heisst, dass er an sich und an seine Umwelt nicht hohe Anforderungen stellt; Halbheiten duldet er wenig und wenn, dann nur hinter seinem Rücken.

Hans-Ruedi Bühler liebt die Bewegung in der freien Natur. Daraus erklären sich seine Neigungen für Wintersportarten. Aber auch das runde Leder ist ihm nicht fremd. Seinem wachen Auge entgehen wenige Fehler auf dem Fussball- oder Tennisplatz. Neben seinen Leitsportarten hat Hans-Ruedi Bühler gern mit wachem Blick Neues ausprobiert und war Seitensprünge nicht abgeneigt. So pflegt er seit einigen Jahren mit grossem Engagement den Golfsport, der ihn wohl auch in den Ruhestand begleiten wird. Eine Lücke findet sich allerdings in seinem Palmares. Der Durchschnitt von Sport und Wasser ist schnell errechnet und reduziert sich bei ihm auf die Dusche danach.

Mit Hans-Ruedi Bühler sind mehr als 30 Jahre Hochschulsport verbunden. Der erfolgreiche Sportlehrer und Trainer hat sein Umfeld bleibend geprägt und aktive und ehemalige Studierende den Sport als die schönste Nebensache der Welt erleben lassen. Der Weltenbummler, der vom hohen Norden nach St.Gallen kam, um hier Station zu machen und sich in die Sportgeschichte der HSG einzuschreiben, ist nun bereit für seinen Aufbruch in den Süden.

Am 1. April trat der 30-jährige Solothurner **Daniel Studer** als neuer Universitätssportlehrer die Nachfolge von Hans-Ruedi Bühler an der HSG an. Nach dem Besuch des Lehrerseminars Solothurn erwarb er am Institut für Sport der Universität Basel das Eidg. Turn- und Sportlehrerdiplom II. Zuerst an verschiedenen Saisonstellen tätig, unter an-

derem auch in der Tourismusbranche, wurde der Tennis-, Fitness- und Aerobic-Fachmann am 1. September 1998 als Universitätssportlehrer nach Bern gewählt. Ebenfalls per 1. April hat der Universitäts-sport seine Führung neu geregelt. Leiter des Universitätsports ist Leonz Eder, sein Stellvertreter ist Georges Gladig.



### Fast 70 Jahre an der HSG

In diesem Sommersemester verabschiedeten sich gleich drei verdiente Mitarbeitende der Universität St.Gallen in den Ruhestand. Rosmarie Lang war seit 1989 Sekretärin der Betriebswirtschaftlichen Abteilung und hat dort – der Vorstand der Abteilung wechselt ja alle zwei Jahre – für Kontinuität gesorgt. Hugo Erber ist der amtsälteste der HSG-Mitarbeitenden. 1957 trat er in den Dienst der damaligen Handels-Hochschule, der er 43 Jahre lang treu blieb. Als Leiter des Postbüros hat er täglich viele Kilometer zurückgelegt – allein in den letzten zehn Jahren waren über 2,8 Millionen Briefe und fast 42000 Pakete zu spedieren! Josef Graf war seit 1987 im Hausdienst der HSG tätig und pflegte insbesondere die Aussenanlagen mit viel Liebe. Die drei Mitarbeitenden, die zusammen fast 70 Jahre an der HSG verbracht haben, begleiten die besten Wünsche in den Ruhestand.

### KMU-Diplome an Führungskräfte verliehen

Rund 40 Führungskräfte aus Klein- und Mittelunternehmen der Schweiz, Deutschland und Österreich durften vor kurzem in St.Gallen das KMU-Diplom HSG entgegennehmen, das sie sich in den vergangenen eineinhalb Jahren berufsbegleitend an der Universität erarbeitet hatten. Dr. Alfred Wopmann, Intendant der Bregenzer Festspiele, zeigte in seinem Festvortrag auf, wie sich die Aufgaben eines



Regisseurs und eines Unternehmers letztlich gleichen: Beide entwickeln Produkte bis zur Marktreife, beide stehen dabei unter Kosten- und Zeitdruck, beide müssen die Bedürfnisse der Zielgruppen abschätzen und sich, das Produkt und die Firma verkaufen können. Stellvertretend für die anderen Absolventen blickte Dr. Ernst Thalmann mit erheiternden Zitaten von Professoren des Intensivstudiums auf insgesamt zwölf ereignisreiche Blockwochen zurück. Die Grussadresse seitens des Universitätsrates überbrachte Präsident Hans Ulrich Stöckling, Regierungsrat des Kantons St.Gallen. Übergeben wurden die Diplome von Professor Dr. Hans-Jobst Pleitner, Direktor des Intensivstudiums KMU.

### Neues Kompetenzzentrum am FAH-HSG

Am Forschungsinstitut für Absatz und Handel (FAH-HSG) wird ein Kompetenzzentrum für Nanomarketing eingerichtet. Offen ist die Frage, ob sich Nanomarketing zu einem eigenständigen Zweig des Marketings entwickeln wird.

Nanotechnologie wird eine der Schlüsseltechnologien des kommenden Jahrhunderts sein. Ähnlich wie die Mikrotechnologie und die Informatik wird auch sie den gesamten Güter- und Arbeitsmarkt beeinflussen und damit viele Branchen betreffen, ja neue Märkte schaffen. In nanoskaligen Strukturen, die 1000fach kleiner sind als die heute technologisch weitgehend beherrschten Mikrostrukturen, wird man in der Lage sein, ganz neue Produkteigenschaften und Fertigungsqualitäten zu erschliessen. Obwohl die ersten Nanoprodukte in der Markteinführung stehen, ist das Gebiet noch sehr stark durch Forschung und Entwicklung geprägt. Ein wichtiger Erfolgsfaktor im Wettbewerb ist es, alle marktbezogenen Aspekte früh in die Forschung und Produktentwicklung einzubringen. Das neu gegründete Kompetenzzentrum Nanomarketing am Forschungsinstitut für Absatz und Handel (FAH) wird sich diesen Fragen widmen und im Rahmen des KTI-Programmes diese spezifische Marketing-

Kompetenz des FAH gemeinsam mit Partnern in der Industrie sowie F&E und Wissenschaft entwickeln. Das Kompetenzzentrum Nanomarketing leitet Michael Reinhold. Er ist promovierter Physiker der Universität Basel und bringt fast zwei Jahrzehnte Industrieerfahrung im Hochtechnologiebereich ein. Mit der Universität St.Gallen ist er seit langem als Lehrbeauftragter und Referent in Weiterbildungsseminaren sowie als Autor von Fachartikeln und von einem Buch über Internationales Vertriebsmanagement für Industriegüter verbunden.

### Siebtens Internationales Kartellrechtsforum

Das Siebte St.Galler Internationale Kartellrechtsforum stand ganz im Zeichen der Modernisierung des Wettbewerbsrechts. An der unter Leitung von Professor Dr. Carl Baudenbacher stehenden Veranstaltung nahmen 120 Praktiker(innen) des Kartellrechts teil, darunter Vertreter der europäischen, bulgarischen, deutschen, italienischen, russischen, schweizerischen und türkischen Wettbewerbsbehörden.

### Zweiter Jahrgang des MBE HSG diplomiert

«Der Wandel hat 46 neue Namen» – so hätte der 28. April 2000 auch überschrieben sein können. 16 Monate lang haben sich die Teilnehmer(innen) des Nachdiplomstudiums in Business Engineering (MBE HSG) an der Universität St.Gallen auf ihre Rolle als Change Manager vorbereitet. Nun erhielten sie ihre Diplome. Dabei haben sie sich in einem ganzheitlichen Ansatz intensiv mit fachlichen und kulturellen Transformationsaspekten der Betriebswirtschaftslehre, der Informationstechnologie und der Organisationspsychologie auseinandergesetzt. Einer der Höhepunkte des Studiums war der vierwöchige Besuch an der University of California at Berkeley und an den dynamischen Unternehmen des Informationszeitalters im Silicon Valley.

Das Alumni-Magazin der Universität St.Gallen (bis 1997: «St.Galler Hochschulschulnachrichten»)

ISSN 1422-5980

3. Jahrgang, Nr. 4/2000

**Auflage:** 15 000 Exemplare

**Erscheinungsweise:** alle 3 Monate

#### Herausgeber:

HSG Alumni und Rektorat der Universität St.Gallen

#### Verlagsleitung:

Esther Kiss

#### Chefredaktion:

Roger Tinner

#### Beiträge:

Urs Arnold, Beat Bernet, Jacob Detennis, Peter Gomez, Gebhard Kirchgässner, Esther Kiss, Gion-André Pallecchi, Wolfgang Rathert, Mélanie Rietmann, Ursula Schaffner-Zinsli, Nicole Schiessl, Tilman Slembeck, Sascha Spoun, Christian Thalmann, Roger Tinner, Adrian Zeller,

**Titelbild:** Regina Kühne

**Fotos:** Regina Kühne

**Gestaltung:** Zollikofer AG, St.Gallen

**Druck:** Zollikofer AG, St.Gallen

#### Redaktion:

alma, c/o Universität St.Gallen

Dufourstrasse 50

9000 St.Gallen

Telefon +41 71 224 22 26

Telefax +41 71 224 28 15

E-Mail: alma@alumni.unisg.ch

#### Anzeigen/Adressänderungen:

Alumni-Büro HSG

Dufourstrasse 50

9000 St.Gallen

Telefon +41 71 224 30 10

Telefax +41 71 224 30 11

E-Mail: alumni@unisg.ch

#### Anzeigenpreise:

auf Anfrage

#### Internet:

www.alumni.unisg.ch/alma

# Die Professoren Druey, Meier, Pleitner und Schmid treten in den Ruhestand

*Gleich vier langjährig tätige und bekannte Professoren treten auf Ende des Sommersemesters 2000 in den Ruhestand: Jean-Nicolas Druey, Alfred Meier, alt Rektor, Hans-Jobst Pleitner und Hans Schmid. Im Folgenden werden ihr Werk und ihr Wirken an der HSG gewürdigt.*

Von Christian Thalmann, Peter Gomez, Beat Bernet und Gebhard Kirchgässner

## Jurist mit Sinn fürs Musische

Auf Ende des Sommersemesters 2000 tritt Professor Dr. Jean Nicolas Druey, Ordinarius für Zivil- und Handelsrecht, nach 20-jähriger Tätigkeit an der HSG in den Ruhestand. Dr. Christian Thalmann, Rechtsanwalt und Privatdozent an der Universität Zürich, würdigt sein Werk und Wirken.

Jean Nicolas Druey, geboren am 28. Mai 1937, ist in Basel aufgewachsen. In jungen Jahren empfing er im kultivierten Elternhaus, am Humanistischen Gymnasium und durch die Musik prägende Eindrücke fürs Leben. An der Universität Basel waren ihm Karl Spiro und Max Imboden und, jenseits der Fakultätsgrenzen, der Philosoph Karl Jaspers Vorbild. Nach den Examina folgten zwei Jahre theoretische und praktische Weiterbildung in den USA (LL. M. Harvard 1967). Die Rückkehr in die Schweiz brachte zunächst mehrere Jahre praktischer Tätigkeit im Rechtsdienst von Grossunternehmungen in Industrie und Treuhand. Aus den dort gewonnenen Erfahrungen erwuchsen die ersten, tiefeschürfenden Monographien zu zentralen Phänomenen des Wirtschaftsrechts: Geheimsphäre des Unternehmens (Habilitationsschrift Universität Freiburg 1977), Aufgaben eines Konzernrechts (Referat zum schweizerischen Juristentag 1980).

Von 1980 bis zum Ende des laufenden Semesters wirkte Druey als ordentlicher Professor für Zivil- und Handelsrecht an der HSG. Neben einer reichen Lehr- und Publikationstätigkeit auf den Gebieten des Wirtschafts- und Gesellschaftsrechts, des Wertpapierrechts und Erbrechts hat Druey der Öffent-

lichkeit auch durch die Mitwirkung an zahlreichen Weiterbildungsseminaren und internationalen wissenschaftlichen Tagungen starke Impulse vermittelt. Dabei hat vor allem das «Unternehmen», diese für den Juristen sperrige



realwirtschaftliche Gegebenheit, sein Denken immer wieder herausgefordert, etwa im Zusammenhang mit dem Problem der erbrechtlichen Nachfolge im Unternehmen oder bei der Behandlung des Konzerns im Gesellschaftsrecht. Druey sieht im Unternehmen aber auch einen Schlüssel zum Verständnis des Konzerns; es ist die Klammer, die die einzelnen Gesellschaften zum Konzern zusammenbindet. Nicht zufällig ist auch die bisher letzte grössere Publikation aus seiner Feder dem Konzernrecht gewidmet.

Als Drueys originellste Leistung darf wohl die 1995 erschienene Untersuchung über die «Information als Gegenstand des Rechts» gelten. Information ist ein zentraler Faktor im modernen

Leben und in der modernen Wirtschaft und kann Gegenstand von Rechtsansprüchen (Bilanzrecht, Aufklärungspflichten), aber auch von Abwehrrechten (Geheimhaltungspflichten) sein. Doch die Juristen haben sich an die Phänomene Information und Kommunikation nur zögernd und je aus der Sicht ihres jeweiligen Spezialgebietes herangetastet. Eine zusammenhängende Darstellung stand bisher aus. Denn Information ist eine flüchtige, dem Juristen nicht ganz geheure «Materie». Hier ist Druey sein besonderer Sinn für das Musische und Vielschichtige zuge Gute gekommen, den er in St.Gallen schon früh mit unkonventionellen Vorträgen zu musikalischen Themen oder anhand von Lehrveranstaltungen über Rechtssoziologie und verwandte Gebiete unter Beweis gestellt hat. Engagierte Plädoyers für einen nicht-technokratischen Umgang mit dem Recht sind seine Vorträge aus letzter Zeit über die «Lebensbedingungen des Rechts» (Aulavortrag 1996) und «Recht und Fairness» (1998).

Mit seinem ausgeprägten Sinn für Geselligkeit und Kollegialität hat Druey während Jahren im Vorstand des schweizerischen Juristenvereins mitgewirkt und als dessen Präsident massgebend zum Erfolg der letzten Juristentage beigetragen. Er wird im kommenden September am Ende des Juristentages in St.Gallen auch dieses Amt niederlegen. Man wird seinen Abschied bedauern. Die Universität St.Gallen dankt Professor Druey für sein grosses Engagement und wünscht ihm für den Ruhestand alles Gute.

## Integrationsfigur mit feinem Humor

Professor Dr. Alfred Meier, alt Rektor und Ordinarius für Volkswirtschaftslehre mit besonderer Berücksichtigung der Finanzwissenschaft, tritt nach über dreissigjähriger Tätigkeit in den Ruhestand. Rektor Professor Dr. Peter Gomez würdigt sein Werk und Wirken an der HSG.

Alfred Meier wurde 1937 geboren und wuchs in Winterthur auf. Nach der Maturität im altsprachlichen Typus A mit Latein und Griechisch studierte er an der damaligen Handels-Hochschule St.Gallen und bestand 1960 das Lizentiat der Wirtschaftswissenschaften. 1965 promovierte er an der HSG zum Dr.oec., seine Dissertation widmete er dem Thema «Die Kommerzialisierung der Kultur». Nach Tätigkeiten als Direktionssekretär einer Bank und in der Unternehmensberatung war er ab 1966 Mitarbeiter im wissenschaftlichen Sekretariat der so genannten «Kommission Jöhr», die sich mit Problemen der langfristigen Finanzplanung im Bund beschäftigte. Dank eines Nationalfonds-Stipendiums weilte er 1966/67 an den amerikanischen Universitäten Harvard und Stanford. Nach seiner Rückkehr gehörte er ab 1968 zu den ersten vollamtlichen Dozenten an der HSG und übernahm gleichzeitig – für die folgenden zwanzig Jahre – die Leitung der Finanzwirtschaftlichen Abteilung im Institut für Finanzwirtschaft und Finanzrecht (IFF-HSG).

Aufgrund der Habilitationsschrift «Systematische staatliche Wirtschaftspolitik» wurde er 1971 zum Privatdozenten für Volkswirtschaftslehre mit



besonderer Berücksichtigung der Finanzwissenschaft ernannt. Bereits 1972 wurde er zum ausserordentlichen und 1974 zum ordentlichen Professor für dieses Gebiet gewählt.

In den gut dreissig Jahren seines Wirkens als akademischer Lehrer hat er Generationen von HSG-Studierenden mit der Vorlesung «Einführung in die Volkswirtschaftslehre» in der Grundstufe mit den volkswirtschaftlichen Grundlagen bekannt gemacht. Auf der Lizentiatsstufe widmete er sich vorwiegend der Finanzwissenschaft und der (schweizerischen) Wirtschaftspolitik, und die Doktorand(inn)en beschäftigten in seinen Seminaren neben Wirtschaftspolitik vor allem Wissenschaftstheorie und Forschungsmethodik. Aber auch auf der Weiterbildungsstufe (deren Kommission er jahrelang präsidierte) und im Nach-Diplom in Unternehmensführung (NDU-HSG) machte er Führungskräfte in volkswirtschaftlichen Themen «fit».

Als Lehrer wie als gefragter Referent verstand er es wie nur wenige Wissenschaftler, komplexe Sachverhalte in einfacher und verständlicher Sprache darzustellen. So ist leicht nachzuvollziehen, dass er aufgrund seiner finanzwissenschaftlichen und finanzpolitischen sowie wirtschaftspolitischen Kompetenz zu einem gefragten Experten und Gutachter wurde: Insgesamt gegen 50 Gutachten hat er für Bund, Kantone und Gemeinden zu wirtschafts- und finanzpolitischen Problemen ausgearbeitet. Zudem war er Mitglied und Präsident von rund 25 Expertenkommissionen, seit 1997 präsidierte er die eidgenössische Kommission für Konjunkturfragen.

In seiner wissenschaftlichen Arbeit, die sich in zahlreichen Publikationen – gegen zwanzig Bücher als Autor und (Mit-)Herausgeber sowie eine Vielzahl von Aufsätzen hat er verfasst – niederschlug, entwickelte er zusammen mit seinen Mitarbeitenden einen eigenständigen Ansatz der Theorie der Wirtschaftspolitik, «mit dem Ziel, das Spiel der Wirtschaftspolitik, das heisst den tatsächlichen Ablauf wirtschaftspolitischer Prozesse im Hinblick auf die Beratertätigkeit von Ökonomen besser und vor allem reichhaltiger zu erklären», wie es in einer Festschrift Kollegen treffend zusammenfassten. Alfred Meiers für den HSG-Ansatz ideal-

typische Verbindung von Wissenschaft und Praxis führte auch zu seiner Berufung in Verwaltungsräte und weitere Gremien. So ist er unter anderem Mitglied der Jury der Schmidheiny-Stiftung und Verwaltungsratspräsident der St.Gallischen Creditanstalt.

Bereits 1975 – mit 38 Jahren! – Prorektor geworden, führte er die HSG von 1978 bis 1982 als Rektor. Die Umsetzung einer Studienreform, die Einführung des juristischen Lehrgangs, die Anfänge einer vermehrt international ausgerichteten Berufungspraxis und die Neuordnung der Trägerschaft der HSG waren dabei die wichtigsten Projekte. Nachhaltig in Erinnerung geblieben ist seine Zeit in der Leitung der Universität aber auch dank seiner fast schon legendären Ansprachen und Reden bei Promotionsfeiern und an Hochschultagen, die inhaltlich überzeugten und gleichzeitig humorvoll formuliert waren. Manches davon, wie die HSG als «Basar der Ideen», ist zu einem geflügelten Wort geworden.

Auch nach seinem Rücktritt als Rektor hat sich Alfred Meier in der Selbstverwaltung – wo er in den Siebzigerjahren schon die militärische Beratungsstelle, die Kommissionen für das Sprachlabor, die EDV und die öffentlichen Vorlesungen geleitet hatte – äusserst aktiv engagiert. So manche Probleme in Kommissionen, Abteilung und Senat hat er aufgrund seiner langjährigen Erfahrung mit klaren und originellen Voten zur richtigen Zeit gelöst – und so immer wieder heikle Situationen «gerettet». Seine bescheidene Art liess ihn dabei aber nie die Person, sondern immer die Sache in den Vordergrund rücken. Alfred Meiers humorvolle und herzliche Art hat ihn in allen Funktionen zu einem eigentlichen «Sympathieträger» gemacht: Vielen Studierenden hat er mit seiner unkomplizierten und effektiven Art des Lehrens das Studium erleichtert, und er hat bei ihnen ein tiefes Verständnis für die Volkswirtschaftslehre geweckt. Nach innen Integrationsfigur, nach aussen kompetenter Wissenschaftler «mit Bodenhaftung», hat er für die Universität St.Gallen und ihre Entwicklung ausserordentlich viel geleistet. In den Ruhestand, den er sicherlich sehr aktiv gestalten wird, begleiten ihn der herzliche Dank der Universität und die besten Wünsche.

## KMU-Perspektiven weltweit

Auf Ende des Sommersemesters 2000 tritt Professor Dr. Hans-Jobst Pleitner nach jahrzehntelanger Tätigkeit an der HSG in den Ruhestand. Professor Dr. Beat Bernet, Vorstand der Betriebswirtschaftlichen Abteilung, würdigt Werk und Wirken.

Hans-Jobst Pleitner wurde in Osnabrück geboren und durchlief dort die Schulen. Anschliessend absolvierte er im Siemens-Konzern eine kaufmännische Lehre speziell für Abiturienten, die ihn – fachlich wie räumlich – durch zahlreiche Stationen führte. Danach nahm er sein betriebswirtschaftliches Studium an der Universität Münster/Westfalen auf, das er an der Hochschule St.Gallen fortsetzte. Anstoss zum Wechsel nach St.Gallen gab ein AIESEC-Praktikum in der Firma Bühler AG, Uzwil. Während des Studiums übernahm Hans-Jobst Pleitner verschiedene Assistenz Tätigkeiten, bevor er ins Schweizerische Institut für gewerbliche Wirtschaft (IGW) eintrat, wo er Aufgaben in Praxis und Forschung übernahm. Gleichzeitig entstand seine Dissertation «Bedarf und Bedarfsstrukturwandel am Beispiel der Gütergruppe Möbel». Auch die Habilitationsschrift verfasste er neben seiner Tätigkeit im IGW. Sie beschäftigte sich mit der «Arbeitszufriedenheit von Unternehmern und Mitarbeitern in gewerblichen Betrieben». Seit Mitte der Siebzigerjahre nahm er daneben Lehraufgaben an der HSG wahr. 1982 wurde er zum ausserordentlichen Professor und 1985 zum Ordinarius für allgemeine Betriebswirtschaftslehre unter besonderer Berücksichtigung der gewerblichen Wirtschaft ernannt. Trotz Berufungen an ausländische Universitäten (darunter an die Partnerhochschule Wirtschaftsuniversität Wien) hielt er der HSG und dem IGW die Treue. 1975 übernahm er die Leitung des Instituts. Von 1987 bis 1989 war er Vorstand der Betriebswirtschaftlichen Abteilung. Seine Lehrveranstaltungen deckten sowohl die Allgemeine Betriebswirtschaftslehre (z.B. jahrelang die grosse Einführungsvorlesung «Grundlagen der Betriebswirtschaftslehre») wie ein breites KMU-Themenspektrum ab.

In der Forschung bildeten sich bei Professor Pleitner drei Schwerpunkte heraus: Merkmale und Zukunftsaus-

sichten kleinerer und mittlerer Unternehmen, Persönlichkeit des Unternehmers und Unternehmensführung, insbesondere unter den drei Aspekten Internationalisierung, Arbeitszufriedenheit und Marketing. Eindringlich hob Pleitner die Unternehmersausbildung als Erfolgsfaktor hervor. Diese Erkenntnis setzte er im IGW-Weiterbildungsprogramm sowie ab 1988 in dem auch vom Schweizerischen Gewerbeverband und vom Vorort des SHIV unterstützten Intensivstudium KMU um, das mittlerweile vor Beginn des 10. Zyklus steht.

In allen Bereichen strebte Professor Pleitner nach der internationalen Plattform. Für den Aufbau des Vertiefungsgebiets Betriebswirtschaftslehre für KMU an der HSG wie für das Intensivstudium KMU nutzte er die Erfahrungen von Kollegen der Wirtschaftsuniversität Wien, der Helsinki School of Economics und verschiedener USA-Universitäten. Ausserdem wirkte er als Delegierter für die Partnerschaft der HSG mit der Wirtschaftsuniversität Wien, etablierte das erste Austauschprogramm der HSG (Universität Chicago) und übernahm Gastprofessuren und Gastvorträge. Forschungs-



aufenthalte führten ihn an die Kansai University in Osaka, die Nanyang Technological University in Singapore und die University of Central Florida in Orlando.

Professor Pleitner war in mehreren internationalen Gremien und Redaktionsausschüssen des KMU-Bereichs ein gefragter Experte, so im International Council for Small Business (St.Louis MO), im Entrepreneurship and Small

Business Committee der European Foundation for Management Development (Brüssel), im Steering Committee des International Small Business Congress (Tokio). Intensive Zusammenarbeit auf europäischer Ebene entfalteten die beiden Forschergruppen Stratos (Strategic Orientation of Small and Medium Sized Enterprises) und Interstratos (Längsschnitterhebungen zur Auslandsorientierung von KMU in sieben Ländern).

Im Zentrum aller internationalen Aktivitäten stehen die «Rencontres de St-Gall», eine weltweite Forschungskonferenz für Universitätsprofessoren und Forscher im Bereich KMU. Die nach den Annalen der Small Business Administration der USA älteste Forschungskonferenz überhaupt entwickelte Professor Pleitner in Ablösung seines Gründer-Vorgängers, Professor Dr. Alfred Gutersohn, seit 1975 weiter: Fünfzig vom IGW eingeladene Experten diskutieren im Plenum vorab eingereichte und verteilte Papers. Es blieb aber nicht bei Gesprächen. Zum einen drängte sich eine Spezialisierungsmöglichkeit im regulären Studium an den Hochschulen auf (an der Universität St.Gallen wurde diese 1993 realisiert). Zum anderen wurde eine spezielle Betriebswirtschaftslehre für KMU in Lehrbuchform als fällig empfunden. In der Folge entstanden Lehrbücher zur BWL der KMU aus den «Rencontres». Professor Pleitner selber entwickelte in seinen Veröffentlichungen wesentliche Bausteine einer Managementlehre für KMU.

In allen Belangen ging und geht es Hans-Jobst Pleitner um den Konsens zwischen verschiedenen Zielen und Forderungen: Forschung und Lehre, Theorie und Praxis, Informationssammlung und -anwendung, zuhören und beraten, dazulernen und anregen.

Mit seiner Emeritierung tritt Hans-Jobst Pleitner ins zweite Glied zurück. Er wird im kommenden Lebensabschnitt weiterhin aktiv und unternehmerisch bleiben, Kontakte pflegen, Pläne verfolgen und seinen Hobbys Literatur, Theater und Sport nachgehen. Die HSG wünscht ihm alles Gute – dies mit dem herzlichen Dank für seinen Beitrag zur Weiterentwicklung von Lehre und Forschung im gewichtigen Bereich Klein- und Mittelunternehmen und Entrepreneurship.



## Dialog mit der Öffentlichkeit

Auf Ende des Sommersemesters 2000 tritt Professor Dr. Hans Schmid, Ordinarius für Volkswirtschaftslehre, nach über dreissigjähriger Lehr- und Forschungstätigkeit an der HSG in den Ruhestand. Professor Dr. Gebhard Kirchgässner, Vorstand der Volkswirtschaftlichen Abteilung, würdigt sein Werk und sein Wirken.

Hans Schmid wurde am 8. August 1935 in Seon im Aargau geboren; er ist Bürger von Erlinsbach (AG). Nach einer Banklehre erwarb er auf dem zweiten Bildungsweg die Handelsmaturität und begann im Jahr 1959 das Studium der Wirtschaftswissenschaften an der damaligen Handelshochschule St.Gallen. Er schloss es im Frühjahr 1963 mit der wirtschaftspädagogischen Diplomprüfung ab, wobei er mit dem Paul-Alther-Preis für die beste Diplomarbeit des akademischen Jahres 1962/63 ausgezeichnet wurde. Es folgte das Doktoratsstudium, das er im Herbst 1967 mit der Promotion zum Dr. rer. publ. abschloss. Das Thema seiner von der Otto-Wetter-Jakob-Stiftung ausgezeichneten Dissertation lautete: «Die Ortsgemeinden im Kanton St.Gallen». Nach seiner Rückkehr von Forschungsaufenthalten an der University of California Los Angeles und der Harvard University im akademischen Jahr 1969/70 wurde er im Herbst 1970 vollamtlicher Dozent an der Hochschule St.Gallen. Er habilitierte sich im Jahr 1972 mit einer Arbeit über «Die staatliche Beschaffungspolitik» und war danach zunächst als Privatdozent, ab 1974 als ausserordentlicher Professor und seit 1980 als Ordinarius für Volkswirtschaftslehre an unserer Universität tätig.

Von 1981 bis 1983 war er Vorstand der Volkswirtschaftlichen Abteilung. Er gründete im Jahr 1982 die Forschungsstelle und 1987 das Forschungsinstitut für Arbeit und Arbeitsrecht. Bis heute ist er Vorsitzender der Direktion und Leiter der Abteilung «Ökonomische Arbeitsmarktforschung» dieses Instituts. Die Forschungsschwerpunkte dieser Abteilung sind Arbeitsmarkt, Industrial and Human Relations, Lebensqualität und Armutforschung sowie Altersvorsorge und Sozialversicherungssysteme. Das Spektrum, welches Hans Schmid an der Universität St.Gallen in Forschung und Lehre vertreten hat, um-

fasst im Wesentlichen drei Gebiete: Geldtheorie und Geldpolitik, Finanzwissenschaft sowie Theorie und Politik des Arbeitsmarktes. Es ist damit ausserordentlich breit. Für zwei dieser drei Bereiche hat er mit «Geld, Kredit und Banken» und seiner «Ökonomik des Arbeitsmarktes» auch Lehrbücher verfasst, die in mehreren Auflagen erschienen sind. Wie sich aus seinen zahlreichen Publikationen ergibt, galt von diesen drei Gebieten sein Hauptaugenmerk in jüngerer Zeit eindeutig Problemen des Arbeitsmarktes. Der Anstieg der Arbeitslosigkeit in den Neunzigerjahren und die Frage der Armut stellten für ihn Probleme dar, von denen er sich nach seiner aktiven Zeit als Politiker als Wissenschaftler besonders herausgefordert fühlte.

In diesem Sinne veranstaltete er im Rahmen des 100-Jahr-Jubiläums unserer Universität im Jahr 1998 ein Forschungskolloquium zum Thema «Entwicklung und Krisen der Arbeit in der Schweiz des 20. Jahrhunderts: Rückblick und Ausblick aus wirtschaftlicher, rechtlicher und sozialer Sicht».

Hans Schmid hat es wie wenige Wissenschaftler auch vermocht, seine wissenschaftlichen Überzeugungen zumindest teilweise in die politische Praxis umzusetzen. Die Gelegenheit dazu bot sich ihm insbesondere in seiner Zeit als Mitglied des schweizerischen Nationalrats, dem er von 1972 bis 1984 angehörte. Dort war er zum Beispiel zwischen 1973 und 1977 Mitglied der Expertenkommission für die Vorbereitung einer Totalrevision der Bundesverfassung, und im Jahr 1982 war er als Präsident der vorbereitenden nationalrätlichen Kommission für die Behandlung des Umweltschutzgesetzes zuständig. Seine Erfahrungen aus der politischen Praxis flossen zurück in seine akademische Lehre, und sie wurden auch in seinen Beiträgen in Sitzungen der Universitätsgremien immer wieder deutlich.

Auch nach seinem Ausscheiden aus dem Nationalrat war Hans Schmid weiter politisch tätig. So war er unter anderem von 1984 bis 1996 Mitglied der Eidgenössischen Bankenkommision. In der gleichen Zeit war er Mitglied des Nationalen Forschungsrates. Seit 1997 ist er dessen Vizepräsident und Präsident der Abteilung IV des Schweizerischen Nationalfonds (Natio-



nale Forschungsprogramme und Schwerpunktprogramme). Von 1985 bis 1996 gehörte er zudem dem Stiftungsrat des Sicherheitsfonds für die Berufliche Altersvorsorge an, den er von 1985 bis 1987 und 1995/96 präsidierte.

Angesichts dieser Verbindung zwischen akademischer Lehre und Forschung sowie politischem Engagement trug die von seinem Schüler Andreas Brandenburg anlässlich seines sechzigsten Geburtstages herausgegebene Festschrift zu Recht den Titel: «Standpunkte zwischen Theorie und Praxis: Handlungsorientierte Problemlösungen in Wirtschaft und Gesellschaft».

Sich als «reiner Wissenschaftler» in den Elfenbeinturm des rein akademischen Diskurses zurückzuziehen, stand für Hans Schmid somit nie zur Diskussion. Er hat Ökonomie immer als eine Wissenschaft verstanden, die über die kritische Reflexion der aktuellen gesellschaftlichen Situation zu deren Veränderung beitragen sollte.

Da es hierzu auch einer aufgeklärten Öffentlichkeit bedarf, hat er nicht nur während seiner Zeit als aktiver Parlamentarier, sondern auch danach durch zahlreiche öffentliche Vorträge und Artikel in Zeitungen in die Öffentlichkeit hineingewirkt. In diesem aktiven Dialog mit der Öffentlichkeit, den er für unverzichtbar hielt, war er einer der besten Botschafter, welchen die Universität St.Gallen in den vergangenen Jahrzehnten hatte. Für alles, was er in Lehre, Forschung, akademischer Selbstverwaltung und Öffentlichkeitsarbeit für die Universität geleistet hat, ist ihm diese zu grossem Dank verpflichtet. Die besten Wünsche begleiten ihn in den Ruhestand.

# Generationen im Gespräch

*Die Studentenverbindung Bodania feierte ihr 75-Jahr-Jubiläum. An diesem Anlass diskutierten Bundesrätin Ruth Metzler, alt Bundesrat Kurt Furgler und alt Bundesrat Arnold Koller an der HSG über die Zukunft der Schweiz. Ihr gemeinsamer Wunsch: Das Land soll reformfreudig bleiben.*

Von Mélanie Rietmann

**D**ie Bodaner feierten drei Tage lang: Im «Papagei», in der Olmahalle, im Pfalz Keller, an der HSG, in der Kreuzbleiche-Turnhalle und im Dom. Der Festakt an der HSG gehörte zu den Höhepunkten der Feier. Beherrschende Themen des Generationengesprächs waren die Bundesverfassung und die EU.

Ob er frustriert sei, dass seine Version der Bundesverfassung nicht zum Zuge gekommen sei, wollte Moderator Hanspeter Trütsch von Kurt Furgler wissen. «Das ist nicht meine Art, ganz abgesehen davon wurde vieles übernommen, beispielsweise die Gleichberechtigung», sagte der alt Bundesrat.

## Zeitgemässe Verfassung

«Ich verbrachte damals einen bangen Abstimmungs-Sonntag», erinnerte sich Arnold Koller. Unter ihm war die heutige Version der Bundesverfassung verabschiedet

worden. Ihm sei vor allem wichtig gewesen, dass die Jugend eine zeitgemässe Verfassung bekomme. Aber die Reformen müssten weitergeführt werden. Metzler stimmte dem zu, bemerkte aber, dass Reformprozesse in der Schweiz am besten Schritt für Schritt durchgeführt würden. Ihre Devise: «Das realisieren, was sich realisieren lässt.» Sie bedauerte, dass durch punktuelle Vorstösse der Parlamentarier oft der Blick für das Ganze verloren gehe.

Das Wort Reform zog sich wie ein roter Faden durch die Diskussion – auch mit Blick auf unsere Institutionen. «Sie sind gut, aber nur, wenn wir den Mut haben, sie zu reformieren», sagte Koller. «Solange wir zu ihnen Sorge tragen, werden wir auch mit ihren Schwächen fertig», ist Furgler überzeugt. Und Metzler meinte kurz und bündig: «Reformen beginnen im Kopf.»

Unnötig zu sagen, dass in diesem Gespräch zwischen drei Generationen auch das Thema EU zur



Bundesrätin Ruth Metzler fühlte sich am Bodania-Jubiläum sichtlich wohl.

Sprache kam. «Nöd lugg lo», ist Furglers Rat. «Ich glaube, dass die Schweizer einen EU-Beitritt verstandesmässig bejahen, aber die Herzensbildung ist noch nicht vorhanden.» Möglicherweise sei dies eine späte Nachwirkung des Krieges. Jetzt müsse die Frage beantwortet werden, was die Schweizer eigentlich wollen. Koller, der die EWR-Niederlage erlebt hat, hofft, dass der Integrationsprozess weitergeht. Die EU bewege sich auch weiter. «Wenn wir dies nicht tun, wird der Abstand immer grösser.»

Metzler regte an, die EU als Mittel zu betrachten, um die Interessen unseres Landes wahrnehmen zu können. Sie wolle in die EU, aber nur mit dem Volk. «Also lassen wir uns doch Zeit.»

### «Hock jetz ane» im «Papagei»

«... und über den Geschäften gibt es Wohnungen, denn die Altstadt soll belebt sein.» Der Zeigefinger der Reiseführerin gleitet an den Fassaden der Hinterlauben entlang. Doch die Blicke der Touristen haften am sichtbaren Leben, das sich auf den Bänken vor dem Restaurant Papagei abspielt. Die roten Mützen, teils mit Streifen besetzt, teils mit tellerförmigen Aufnehmern bestückt, lassen Fragen offen. «Bodania» steht auf der Fahne, aber das beschert nur St.Gallern ein Aha-Erlebnis.

Ein bisschen st.-gallerisch geprägt sind sie denn auch alle, die da sitzen, sich zuprosten, Hände schütteln und Schultern klopfen: Irgendwann haben sie in der HSG die Schulbank gedrückt. Nicht nur die Mitt-Dreissiger, auch jene, die vor oder schon nach der Pensionierung stehen und zu Ehren des 75. Geburtstags ihrer Studenten-Verbindung noch einmal die Mütze aufgesetzt und das grün-weiss-rote Band umgehängt haben. Und gleich wird klar: «Bodania» verbindet Generationen.

«Chom, hock jetz ane», ruft irgendwer irgendwem zu. Der Platz ist spärlich, aber man rückt zusammen. «Viele sind aus dem Ausland angereist und haben das Jubiläum mit Ferien verbunden», sagt OK-Präsident Bruno Bauer und gibt die Türe frei für einen Rotmützigen, der das umgebaute Verbindungslokal besichtigen möchte. Vieles ist neu, aber sein Name ist noch immer auf einem der Tische eingegraben. Allmählich wird es Zeit, in die Olma zu dislozieren und den «Bodaner»-Frauen Platz zu machen, die den Abend im «Papagei» verbringen, um von der Luft zu schnuppern, die ihre Männer einst im Männerclub umgab.

### Festgabe zum 75-Jahr-Jubiläum der Bodania

Die am 14. April 1925 in St.Gallen gegründete akademische Verbindung «Bodania» versteht es seit ihrer Gründung als ihre Pflicht, «Anliegen von Forschung und Lehre der Universität durch ihr aktives Engagement zu unterstützen.» Ganz in diesem Sinn beschlossen die Aktiven und Ehemaligen, anlässlich des 75-jährigen Bestehens der AV Bodania der Universität St.Gallen eine Festgabe zu widmen, in der Verbindungsmitglieder Kernfragen der künftigen Entwicklung ihres Fachgebiets aus dem Blickwinkel der spezifischen Disziplin aufgreifen. Im Geleitwort halten die Herausgeber – Bruno Gehrig v/o Brief und Wolfgang Weber-Thedy v/o Index sowie Markus Keller v/o Tau, Präsident der Altherrenschaft, Manuel Meier v/o Fletz, Senior des Sommersemesters 2000, und OK-Präsident Bruno Bauer v/o Ovid – dazu fest: «Mit dieser Publikation möchte die AV Bodania ein bleibendes Zeichen der freundschaftlichen Verbundenheit setzen und zugleich Dank abstatten für die vielfältigen Möglichkeiten der akademischen Aus- und Weiterbildung sowie des formellen und informellen Austausches, welche die Universität St.Gallen für die Studierenden und Absolventen eröffnet.»

Rektor Peter Gomez, dem die Festgabe mit dem Titel «Aufgaben von Wissenschaft und Praxis im nächsten Jahrzehnt» überreicht wurde, dankte für das gelungene Geschenk, das den Blick auf die Zukunft in Wissenschaft, Politik, Wirtschaft, Religion und Soziales richte. Dank illustren Autoren aus allen genannten Bereichen versammelt das Buch so viel Kompetenz, dass es zu einer Art «Standardwerk» für Zukunftsfragen werden könnte – allein schon die Titel der einzelnen Beiträge regen zum Nachlesen und Nachdenken an, etwa «Notenbanken – eine aussterbende Spezies», «Vom Webstuhl zur Website» oder «Ambivalenz der Macht».



# Ein Banker in der Bundespolitik

*Nationalrat Dr. rer. pol. Felix Walker, ehemaliger Geschäftsleitungs-Vorsitzender des Verbandes der Schweizer Raiffeisenbanken.*

Von Adrian Zeller

**A**uf die Frage, warum seine Wahl auf St.Gallen als Studienort gefallen sei, antwortete Felix Walker: «Die HSG hatte schon damals einen sehr guten Ruf und war bekannt für ihre Praxishnähe». Als künftiger Wirtschaftsstudent scherte der Oberwalliser Bauernsohn aus den damals in seiner Heimat üblichen Akademikerkarrieren aus: «Man wurde entweder Arzt, Jurist oder studierte Theologie.» Seine Mutter entstammte einer italienischen Familie mit kaufmännischem Flair; Walker vermutet dort die Wurzeln für seine unüblichen Neigungen. Der Mentalitätswechsel vom Oberwallis in die Ostschweiz war zwar gross, aber doch nicht so brüsk, wie man meinen könnte: «Durch den Militärdienst hatte ich zuvor bereits verschiedene Landesgegenden kennen gelernt.» Lächelnd meint er: «Zu jener Zeit war ich wohl so etwas wie die Unschuld vom Lande.»

Während seiner Studienzeit war Walker Mitglied in der Verbindung «Bodania»; in seiner Freizeit spielte er Fussball im Hochschulsport. Er erinnert sich an verschiedene Kommilitonen, die später von sich reden machten: Rolf Dubs, Georges Fischer, der Vorortsvorsitzende Andres F. Leuenberger sowie der Nationalbankpräsident Hans Meyer. «Der damalige Universitätsbetrieb war sehr familiär: Man fühlte sich sehr geborgen», erinnert sich Walker zurück. In jener Zeit waren nur rund 700 Studenten eingeschrieben. Die Professoren boten viel Unterstützung und waren sehr hilfsbereit. «Die Kluft zwischen den Lehrenden und den Studierenden war damals grösser als heute. Es herrschte noch ein anderes Autoritätsbewusstsein.» Es habe auch noch keine Skriptenkommission gegeben, man habe noch alles selber mitschreiben müssen, fügt Walker hinzu, und sein vielsagender Blick lässt lebhaftere Erinnerungen an Schwerarbeit vermuten. In seiner Dissertation beschäftigte sich der Nationalökonom mit der Wasserkraftnutzung im Wallis und deren finanzwirtschaftlichen Auswirkungen auf den Kanton und die Gemeinden.

## Energie und Finanzen

Mit diesem Thema war er prädestiniert nach Ausbildungsabschluss bei der Elektrizitätsgesellschaft Laufen-

burg AG einzusteigen und später die Finanzverantwortung zu übernehmen. Sechzehn Jahre später wechselte er in die Finanzwelt. Wollte er, der sich als Mann des Mittelstandes versteht, bewusst zu den Raiffeisenbanken oder hätte es auch irgendein anderes Institut sein können? Die Wahl fiel zufällig: «Beim Raiffeisenverband suchten sie damals einen Welschen, weil sie aber niemanden fanden, nahmen sie mich als bilingualen Walliser.» Dieser Bankentyp behagte Walker sehr: «Man hatte einen guten Einblick in die Lebenssituation der mittelständischen Bevölkerung und in ihre finanziellen Umstände.» Er ist überzeugt, dass man als Bank eine wichtige Aufgabe beim Gelingen von wirtschaftlichen Vorhaben übernimmt. Beim ersten oberflächlichen Hinhören könnte man Walkers Aussage als flotte Kreation aus der Marketingabteilung einer Finanzanstalt interpretieren. Diese Annahme erweist sich aber als Trugschluss, denn für ihn stehen die Banken tatsächlich in hoher Verantwortung, um zum Gedeihen der Wirtschaft und damit zum Wohlergehen der Gesamtbevölkerung beizutragen. Banken sollten nach seiner Auffassung in guten und in schlechten Konjunkturphasen verlässliche Partner ihrer Kunden sein. Walker betrachtet es als sinnvoll und als nötig, dass in der Schweiz vielfältige Bankentypen nebeneinander existieren: «Den verschiedenen Finanzinstituten fallen unterschiedliche Rollen zu: Exportierende Unternehmen sind beispielsweise auf Banken angewiesen, die sie ins Ausland begleiten und die Währungsrisiken tragen können. Die Kunden der Retailbanken andererseits haben ganz andere Bedürfnisse und benötigen ein spezifisches Dienstleistungsangebot.»

Ab 1980 war Walker beim Verband der Schweizer Raiffeisenbanken Direktionsmitglied, 1989 übernahm er den Vorsitz der Geschäftsleitung, die er zehn Jahre später an seinen Nachfolger Pierin Vincenz übergab. Was für ein Resümee zieht er über seine Jahre an der Spitze der Bankengruppe? «Es war eine anspruchsvolle, aber auch eine ansprechende Zeit.» In seine Ära fielen zum Beispiel eine umfassende Restrukturierung in grössere Betriebseinheiten, auch der Grad der Professionalisierung wurde erhöht. «Ausserdem hielt auch die Informationstechnologie Einzug.»



## Wechsel in die Bundespolitik

Im dritten Lebensabschnitt, in dem sich die meisten Menschen nach einem arbeitsreichen Leben auf jene Zeit freuen, in der sie, frei von Verpflichtungen, sich ihren Liebhabereien widmen können, übernahm Walker eine neue anspruchsvolle Aufgabe: «Die CVP suchte damals einen Kandidaten mit Wirtschaftskompetenz.» Erst nach der zähen Ausmarchung um den St.Galler Ständeratssitz war für Felix Walker der Platz als Nachfolger von Eugen David im Nationalratssaal frei. «Ich fühle mich wie eine Frau, die seit fünf Wochen in den Wehen liegt und doch geht nichts vorwärts», umschrieb Walker damals gegenüber einer Reporterin des St.Galler Tagblatts seine äusserst ungemütliche Lage.

Zwischen der Arbeit im Parlament und der in seiner vorherigen Tätigkeit erkennt Walker keinen fundamentalen Unterschied: «Es geht auch hier darum, Lösungen zu finden, Entscheide zu fällen und Menschen für eine Sache zu motivieren.» – Die echten politischen Leistungen würden jedoch nicht am Mikrophon des Parlamentssaals erbracht, jenes sei vor allem für publicitysüchtige Leute geeignet, stellt Walker mit Nachdruck fest. Kompromisse zwischen den unterschiedlichen politischen Lagern werden in den Kommissionen und in den Wandelhallen erreicht. Er ist Mitglied der Finanzdelegation der eidgenössischen Räte und Mitglied der Finanzkommission des Nationalrates. In diesen Ämtern wirkt er bei der Oberaufsicht über die Bundesfinanzen mit.

In einem Zeitungsinterview äusserte er die Ansicht, dass vermehrt Bankfachleute im Parlament vertreten sein sollten. Wie kommt er zu dieser Überzeugung? Zum einen glaubt Walker, dass in Wirtschaftsfragen vor allem Praktiker vonnöten seien. Er weist aber auch darauf hin, dass die Finanzinstitute stark in der öffentlichen Aufmerksamkeit stehen und sich darum für ihre Interessen engagieren sollten: «Wenn beispielsweise eine Bank wegen der Annahme von Fluchtgeldern ins Gerede kommt, spricht man weniger von jenem einzelnen Institut, der Makel fällt auf die Schweizer Banken als Ganzes.» Als drittes Argument führt Walker ins Feld, dass Abgeordnete aus der Bankenbranche einen unabhängigeren Gesamtüberblick über das wirtschaftliche Geschehen haben und weniger an eine Lobby mit Einzelinteressen gebunden sind: «Vertreter der Maschinenindustrie beispielsweise bringen natürlich vor allem ihre eigenen Anliegen ein und wollen diese auch verwirklicht sehen.» Der CVP-Mann glaubt, dass zwischen einzelnen Gesellschaftsgruppen und dem Parlament vermehrt Kontakte bestehen sollten, so liessen sich differenziertere, allseits befriedigendere Lösungen erreichen. Wie viele andere auch, stellt auch der St.Galler Bundesparlamentarier ein immer deutlicher werdendes

Auseinanderklaffen der Politik und der Wirtschaft fest. Als Ursache macht er vor allem auch die langwierigen und komplizierten Abläufe im Parlamentsbetrieb aus und spricht von «Demokratie-Fundamentalismus»: «Es dauert im Durchschnitt drei bis fünf Jahre, bis ein neues Gesetz zustande kommt; ausserdem hängt ständig das Damoklesschwert des Referendums in der Luft.» Einen Lösungsansatz für diese unbefriedigende Situation sieht er darin, die Regionen zu stärken, indem den Gemeinden und den Kantonen wieder mehr Verantwortung und Kompetenz übertragen wird. Lösungen müssten möglichst regional am Ort des Geschehens selbst gefunden werden.

## Wohlergehen für alle

Bewusst hat Walker die meisten seiner Ämter und Mitgliedschaften in Bankgremien abgegeben: «Wenn man das Nationalratsmandat seriös betreiben will und Mitglied wichtiger Kommissionen ist, liegt kaum viel mehr an Zusatzbelastung drin.» Eine seiner wenigen verbliebenen Nebenaufgaben ist der Einsatz für das MIVA-Hilfswerk (dessen Zweck die Finanzierung von Transportmitteln bei Entwicklungsprojekten ist); in diesem Frühjahr wurde er zu dessen Präsident gewählt. Die Aussagen anlässlich seiner Ernennung illustrieren Walkers Lebenshaltung: «Es entspricht dem christlichen Gedankengut, dass Stärkere Schwächeren helfen. Ich habe kein missionarisches Sendungsbewusstsein, aber es ist eine schöne Aufgabe, Menschen, die weniger privilegiert sind als wir, im Sinne der Förderung von Eigenverantwortung zum Erfolg zu verhelfen.» Eigenverantwortlichkeit dürfe jedoch nicht zum Schlagwort verkommen, Menschen müssten in ihren Möglichkeiten und in ihren Grenzen erkannt werden, präzisiert er. Als Verwaltungsratspräsident unterstützt Walker auch die Innerschweizer «Geoswiss» mit Management-Know-how. Dieses Jungunternehmen, an dem wichtige Schweizer Geometerbüros beteiligt sind, bereitet Daten auf und stellt diese Baubehörden, Verwaltungsabteilungen, Banken, Versicherungen und anderen Interessierten zur Verfügung.

Kultur ist nebst Wandern eines seiner Hobbys. Viel Zeit zum Kunstgenuss bleibt ihm allerdings nicht, aber wenn sich Gelegenheit bietet, besucht er zusammen mit seiner Frau das St.Galler Stadttheater oder die Tonhalle. «Auch in Salzburg sind wir immer wieder gerne.» Stünde dem Bundespolitiker mehr Zeit zur Verfügung, würde er gerne Bücher über zeitgenössische Probleme oder über das Wechselspiel von Wirtschaft und Gesellschaft lesen. Wenn er auf dieses Thema zu sprechen kommt, zeigt sich Walkers leidenschaftliche Seite: «Seit einiger Zeit entwickeln wir uns in eine Richtung, bei der



Felix Walker: Nach der Raiffeisen-Karriere nun als Nationalrat Mitglied des Bundesparlaments.

die Wirtschaft zum reinen Selbstzweck zu werden droht.» Er ist überzeugt, dass die Globalisierung zwar nicht zu verhindern sei, der Prozess müsste aber seiner Ansicht nach in einem harmonischeren Tempo ablaufen, denn gegenwärtig würden zu viele menschliche Opfer gefordert: «Das soziale Netz wird immer grobmaschiger.» Der Ex-Banker glaubt nicht nur, dass durch die gegenwärtige Wirtschaftsentwicklung der Gesellschaft immense Folgekosten entstünden, durch die zahlreichen Frühpensionierungen ginge auch sehr viel an Berufserfahrung verloren.

### Nähe zur Hochschule

Mit der Universität St.Gallen fühlt sich Walker noch immer sehr verbunden. Die Tatsache, dass er unweit des Geländes wohnt, macht es ihm besonders leicht, verschiedene Vorträge und Abendveranstaltungen zu besuchen. Er ist überzeugt, dass die Hochschule ihren guten Namen noch immer zu Recht trägt und lobt den intensiven Praxisbezug verschiedener Institute. Das Studiensystem mit seinen Vertiefungsstufen sei heute

wesentlich besser organisiert als zu seiner eigenen Studentenzeit. Unmittelbaren Einblick in den heutigen Studienbetrieb erhält Walker durch seinen jüngsten Sohn, der sich in Kommunikationsmanagement ausbilden lässt. Ein weiterer Sohn unterrichtet am Lehrerseminar in Zug Musik. Die Tochter ist Narkoseschwester: «Gegenwärtig ist sie mit der Swisscoy im Kosovo.» Eine der grossen Gefahren für die St.Galler Universität sieht Walker darin, dass einzelne Professoren zu viele ausseruniversitäre Engagements annehmen und dadurch infolge Zeitmangels Lehre und Forschung leiden könnten. Er glaubt, dass künftig die Universitäten in der Schweiz und auch im grenznahen Ausland viel mehr zusammenarbeiten müssten: «Die Situation ist vergleichbar mit jener in den Spitälern: Alle bieten das gesamte Angebot an. Es müsste künftig zwischen den einzelnen Hochschulen und Instituten viel mehr ausgetauscht, koordiniert und insgesamt vermehrt zusammengearbeitet werden», fordert der Volkswirtschaftler.

**Adrian Zeller**, Wil SG, ist Journalist. Er schreibt und fotografiert für verschiedene Zeitungen und Zeitschriften.

# Spin-off, frisch ab Universität

*Die Gründer der BrainsToVentures AG (b-to-v) bauten während ihrer Studienzeit an HSG und ETH gemeinsam eine studentische Initiative auf. Dabei lernten sie einen Markt kennen, knüpften Kontakte und erkannten verschiedene Bedürfnisse, in denen auch unternehmerisches Potenzial zu liegen scheint.*

Von Jacob Detennis

**D**as Unternehmen b-to-v errichtet einen Marktplatz für Talente und Persönlichkeiten («Brains») im Bereich von Unternehmensgründungen («Ventures»). «Während unserer Arbeit für START, das HSG-Forum zur Unternehmensgründung, haben wir erkannt, dass einer der wichtigsten Faktoren für eine erfolgreiche Unternehmensgründung die dahinterstehenden Menschen sind. Damit meinen wir ein interdisziplinär zusammengesetztes Gründerteam, gut ausgebildete und unternehmerische Mitarbeiter sowie erfahrene Personen mit Branchen-Know-how, Netzwerk und auch dem nötigen Eigenkapital für die Anfangsfinanzierung.» beschreibt Hermann Arnold, HSG-Absolvent und CEO von b-to-v, den richtigen Personenmix für Start-ups und gleichzeitig die Geschäftsfelder der Firma.

So wichtig eine gute Zusammensetzung der Personen ist, so schwierig gestaltet sich das Auffinden dieser Personen. Die Rekrutierung des Gründungsteams erfolgt heute hauptsächlich im eigenen Freundes- und Bekanntenkreis, der jedoch häufig nicht über die Grenzen der eigenen Disziplin hinausgeht. Selten wird systematisch nach den erforderlichen Profilen gesucht, auch weil keine geeigneten Kanäle für Start-ups bereitstehen. Ebenso verhält es sich umgekehrt bei Personen, die nach geeigneten Start-ups suchen. Ihnen fehlen Möglichkeiten, zum einen überhaupt Start-ups in der Frühphase aktiv zu suchen und zum anderen diese dann systematisch nach den eigenen Interessen auszuwählen.

Dieses Problem wollen die Gründer von b-to-v lösen. «Wir verstehen uns weder als Headhunter noch als Consulting-Firm. b-to-v ist ein Marktplatz, der die Transparenz und Effizienz im Brains-Markt für Unternehmensgründungen erhöht.» konkretisiert Philip Schnedler, ebenfalls HSG-Absolvent und zuständig für Business Development, die Ausrichtung von b-to-v. Durch die Kerndienstleistungen des Profiling und Matching ist b-to-v mit einer Kapitalbörse vergleichbar. Gehandelt wird jedoch nicht mit Aktien sondern mit Brainprofilen. Dies ist aber nur ein erster Schritt der Kontaktaufnahme, dem ein physisches Treffen folgen muss.

## Vom Toggenburg ins «Silicon Valley»

Im Februar 2000 zogen sich Hermann Arnold, Jan Bomholt und Florian Schweitzer, die sich an der HSG beim Aufbau von START kennen gelernt hatten, ins Toggenburg zurück, um das gemeinsame Unternehmen zu gestalten. Während einer Woche arbeiteten die drei in einer eingeschneiten Hütte an Modellen und Konzepten für den ersten Businessplan, überlegten sich unzählige Firmennamen und skizzierten ihre persönlichen Ziele, mit denen die Firmenentwicklung im Einklang stehen musste. «Die Woche war sehr intensiv und wichtig für die Entwicklung einer gemeinsamen Vorstellung. Fernab vom Alltag konnten wir unsere Ideen sortieren und zu einem schlüssigen Ganzen vereinen. Ausserdem hat es uns extrem Spass gemacht.» berichtet Florian Schweitzer begeistert. «Ein paar kreative Ideen entstanden sogar in der Nachmittagspause, beim erschöpften Brainstorming auf den Betten liegend – so auch der Name BrainsToVentures.»

Nach ausführlichem Marktresearch und dem Schreiben am Businessplan begaben sie sich auf eine Reise in das Zentrum der Start-up-Kultur, das Silicon Valley. Sie führten zahlreiche Gespräche mit Unternehmern, Venture Capitalists, Mitarbeitern von Start-ups und Consultants, um ihre Idee vorzustellen und Feedback einzuholen. Zurück in St.Gallen wurde der Businessplan Mitte April fertig gestellt – eine Woche nach dem Kurseinbruch an der NASDAQ. «Das war ein denkbar schlechter Zeitpunkt, um auf die Suche nach Venture Capital zu gehen. Andererseits können wir angesichts der momentanen Entwicklung froh sein –, denn je mehr man um seine Finanzierung kämpfen muss, desto mehr achtet man später auf seine Burn-Rate; und mit der haben ja die meisten Start-ups heute zu kämpfen», erzählt Jan Bomholt, zuständig für Finanzen. Heute ist b-to-v durch Investitionen zweier Venture Capitalists in der Schweiz und in Deutschland sowie einiger namhafter Business Angels, unter ihnen auch der HSG- und ETH-Professor Fritz Fahrni, gut finanziert.

## START-UP

### Mit der studentischen Initiative START die Grundlage für b-to-v geschaffen

Der Grund für die berechtigte Skepsis im Markt, sowohl auf Investoren- als auch auf Anlegerseite, liegt auch in der geringen unternehmerischen Erfahrung, die gerade junge Teams häufig mitbringen. Und in diesem Feld sehen sich die Gründer von b-to-v durch ihre Zeit an der HSG gut vorbereitet. «Natürlich hilft uns auch die Ausbildung der HSG in vielen Bereichen, vielleicht unterschätzen wir das im Moment noch. Aber vor allem der Freiraum und die Unterstützung für aussercurriculäre Aktivitäten, welche die HSG bietet, liess uns viele wichtige Erfahrung sammeln. So konnten wir in einigen studentischen Initiativen und nicht zuletzt bei START viel lernen und uns – rückblickend betrachtet – gut auf den Markt vorbereiten. Wir hoffen auch, dass wir mit unserem Beispiel mit dazu beitragen können, dass sich eine Spin-off-Kultur an der HSG etabliert, bei der studentische Initiativen eine wichtige Rolle spielen können.» zeichnet Hermann Arnold das Bild einer unternehmerischen HSG und ihrer Start-ups. In der Tat kann b-to-v in seiner kurzen Geschichte bereits auf einige Erfolge zurückblicken. So konnten Kooperationen mit führenden Schweizer Unternehmen, mit wichtigen Akteuren in der Start-up-Szene und mit Medien geschlossen werden.

Während der Zeit bei START knüpften die Gründer auch Beziehungen zu Europe's 500, der Vereinigung der dynamischsten Unternehmer Europas. Aus diesem Umfeld entstand 1996 die Idee für START, als am ISC-Symposium Heinrich von Liechtenstein und Peter Krämer als Mitbegründer von Europe's 500 einen Workshop leiteten. Daran nahmen die damalige Präsidentin der Studentenschaft Bettina Hein und der AIESEC-Präsident Florian Lipp teil, die anschliessend an ein Gespräch ein Team zusammenstellten, um START aus der Taufe zu heben. Durch diesen Kontakt lernten die Gründer von b-to-v erfolgreiche Unternehmer kennen, die nicht in der noch unbekannteren «new economy» tätig waren. Deshalb fokussiert b-to-v seine Dienstleistungen nicht nur auf die new economy, sondern richtet sich auch an Unternehmensgründer in etablierten Branchen.

«Wir wollen mit b-to-v die neue Art Unternehmen zu gründen auch für eine breite Masse von Start-ups zugänglich machen. Damit bieten wir umgekehrt auch einer breiteren Schicht an Personen Zugang zu einer attraktiven Investmentmöglichkeit, die auch persönliche Befriedigung in der Arbeit mit einem jungen Team bringen kann.» umschreibt Jan Bomholt die Zielgruppen von b-to-v. Die Möglichkeit, mit Risikokapital von Business-Angels und eventuell von Venture Capitalists ein Unternehmen zu gründen, kommt einer



Die Partner von BrainsToVentures AG:  
Philip Schnedler, Hermann Arnold, Nicole Herzog, Jan Bomholt und Patrick Steinmann (v.l.n.r.)



oft gestellten Forderung sehr nahe: Unternehmensgründer erhalten Support von Personen mit Erfahrung, die Gründungsfinanzierung erfolgt unter unternehmerischen Gesichtspunkten und weniger bürokratisch als durch die meisten Geldinstitute und die langfristigen negativen Konsequenzen eines allfälligen Scheiterns werden reduziert.

### 3% Equity für unternehmerisches studentisches Engagement

Die Kontakte zur HSG und anderen Ausbildungseinrichtungen möchte b-to-v auch weiterhin sehr bewusst pflegen. Von der Nähe zur HSG erhoffen sich die Gründer auch, Alumni für die Idee von b-to-v und somit als Business-Angels für HSG-Start-ups gewinnen zu können. So gibt es bereits heute schon einige HSG-Start-ups, die von der Unterstützung Ehemaliger profitieren können. «Wir möchten einen Beitrag dazu leisten, dass ein reger Austausch zwischen den Generationen der HSG stattfindet, der sich gegenseitig – in akademischer wie auch wirtschaftlicher Hinsicht – befruchtet.» unterstreicht Florian Schweitzer als letztjähriger Präsident der Studentenschaft den Anspruch, auch weiterhin für die Anliegen der Studierenden einzutreten.

In diesem Sinne haben die Gründer bereits in der Hütte im Toggenburg beschlossen, dass sie der HSG auch etwas zurückgeben wollen für die erhaltenen Möglichkeiten, das Umfeld und die Ausbildung. So haben sie gleich zu Beginn, bei der Grundverteilung der Aktien, einen Topf von drei Prozent der b-to-v-Anteile eingerichtet, der unternehmerischem studentischem Engagement zugute kommen soll.

### St.Gallen als bewusst gewählter Standort

Konsequenterweise hat b-to-v seinen Sitz in St.Gallen, auch wenn die meisten Start-ups in die New-economy-Regionen Berlin, München, Frankfurt oder Zürich ziehen. Zum einen haben die Gründer während ihrer studentischen Tätigkeit in St.Gallen wertvolle Kontakte geknüpft, die den Unternehmensaufbau stark erleichtern. Zum anderen versprechen sie sich davon, die besten Mitarbeiter bereits mit Praktikanten- und Teilzeitangeboten sowie einem attraktiven Stock-Option-Programm für b-to-v gewinnen zu können. «Wir sitzen quasi direkt an der Quelle und können für Studierende eine attraktive Beschäftigung anbieten, noch bevor sich überhaupt die etablierten Unternehmen positionieren können.» beschreibt Jan Bomholt die Strategie. So konnten sie bereits ein Team von zwölf Leuten zusammenstellen, die teilweise als Festangestellte und teilweise als Praktikanten in den Büro-

räumlichkeiten im Neumarkt 4 arbeiten. Bis Ende des Jahres sind weitere Büros in Frankfurt und München geplant, die mit Hilfe von Teams aus St.Gallen aufgebaut werden sollen. André Schnurrenberger, HSG-Student im 7. Semester begründet sein Engagement bei b-to-v: «Was mich antreibt, ist die Aufbauarbeit und die grüne Wiese, die mir b-to-v bieten kann. Es ist extrem spannend dabei zu sein, wenn ein solches Unternehmen aufgebaut wird.»

Auch im Hinblick auf Projekte, die b-to-v als Kunden gewinnen will, ist der Standort gut gewählt. An der HSG und in der Region St.Gallen hat sich in letzter Zeit eine unternehmerische Dynamik entwickelt, die b-to-v nützen und verstärken will. St.Gallen soll ein Magnet werden, der gute Leute nicht nur für die Zeit des Studiums nach St.Gallen zieht, sondern gerade auch aufgrund der unternehmerischen Möglichkeiten längerfristig bindet. Unter diesem Aspekt spielen studentische Initiativen abermals eine Schlüsselrolle, da sich die Studierenden noch während der Ausbildung ein lokales Netzwerk und einen Heimmarkt aufbauen können, der auch als Basis für eine spätere Expansion gut genutzt werden kann. So ist etwa für b-to-v ein früher Einstieg in den deutschen Markt notwendig und durch die bestehenden Kontakte auch schneller realisierbar. «Wir spüren auch einen gewissen «Exotenbonus» gegenüber unseren deutschen Konkurrenten, da wir aus der Schweiz und insbesondere von St.Gallen kommen», bejaht Hermann Arnold auch den guten Ruf der HSG in Deutschland.

### Kein «dotcom»

Trotz des geplanten raschen Wachstums und der Finanzierung durch Venture Capital versteht sich b-to-v nicht als «dotcom»-Unternehmen. Das Businessmodell von b-to-v hat neben der Teambuilding- und Staffing-Plattform eine starke «Offline»-Komponente. «Im Gegensatz zu einem Grossteil unserer Konkurrenz im Business-Angel-Bereich verfolgen wir in diesem Geschäftsfeld keinen Online-Ansatz. Kein wirklicher Business-Angel trägt sich online in eine Datenbank ein. Ebenso publiziert kein gutes Start-up in der Anfangsphase seinen Businessplan im Internet.» erklärt Philip Schnedler den Ansatz, das Business-Angel-Matching über Offices in regionalen Zentren anzubieten. Dass eine solche Offline-Komponente für das Finden von Investoren keine Hürde darstellt, führen die Gründer auch auf das überzeugende Team und die mehrjährige Erfahrung im Markt zurück. Aus diesem Grund sehen die jungen Unternehmer der Zukunft mit Zuversicht entgegen.

Weitere Informationen findet man unter [www.b-to-v.com](http://www.b-to-v.com).

# HerzSchlaG: Das Radio (nicht nur) für Studierende

*«HerzSchlaG», das ist der Name des Radios, welches diesen Frühling an der HSG für frischen Wind und Furore sorgte. Der Betrieb soll bald wieder aufgenommen werden.*

Von Nicole Schiessl

**A**ngefangen hatte es damit, dass Ende des letzten Jahres ein Team von sieben HSG-Studierenden die Idee hatte, ein Campus-Radio zu machen. Man kennt das ja vor allem von den Unis in Amerika. Nun, die HSGler wollten mit ihrem Projekt indes nicht nur Studierende ansprechen, sondern auch die St.Galler Bevölkerung im Alter von 18 bis etwa 25 Jahren. Der Radiosender sollte somit die Studierenden und die Stadtbewohner einander ein bisschen näher bringen. Daher wählte das Team dann auch keinen Namen wie etwa «HSG-Radio» oder ähnlich, sondern suchte sich einen Namen, von welchem sich auch Nicht-HSGler angesprochen fühlen. So entstand der Name «HerzSchlaG»,

wobei die Buchstaben H, S und G gross und rot geschrieben sind, um dennoch den Bezug zur Uni klarzumachen.

Das innovative Radio-Team, welches mittlerweile auf ein Dutzend angewachsen war, erarbeitete einen Business-Plan und ging auf Sponsorensuche. Geld – das war klar – war das grösste Problem, denn der Betrieb eines Radiosenders ist sehr kostenintensiv. Das erarbeitete Konzept gefiel den Sponsoren aber offenbar, und so brachte man denn eine Summe von knapp 50 000 Franken zusammen. Ausserdem hatte sich eine Unternehmung bereit erklärt, dem jungen Radio-Team drei komplette, mit modernster Technik ausgerüstete



Das Team des erfolgreichen Projekts Radio HerzSchlaG.

Radiostudios unentgeltlich zur Verfügung zu stellen. Das Lokalradio der Region, «Radio aktuell», zeigte sich ebenfalls äusserst kooperativ und bot den – zum grossen Teil unerfahrenen Studierenden – seine Unterstützung an. Als dann auch noch die Bakom-Versuchskonzession für einen Monat erteilt wurde, konnte man loslegen. Bereits am 22. Mai dieses Jahres erklangen aus den Studio-räumlichkeiten an der Guisanstrasse die ersten Töne. Diese verstummten nach 25 erfolgreich verlaufenen Tagen wie geplant gemäss den Auflagen der Konzession wieder.

## Vielfältiges Programm

In diesen 25 Tagen wurden den Zuhörerinnen und Zuhörern im Halbstundentakt alternierend entweder ausführliche Nachrichten oder Schlagzeilen, Live-Berichte, Wunschkonzerte, diverse Spiele und ein grosses Musik-Repertoire angeboten. Für die gespielten Songs war Markus Seitz verantwortlich, welcher aus über 3000 Titeln ein interessantes Programm inklusive der in professionellen Radiostationen bekannten «Hot Tracks» zusammenstellte. Dank modernster Technik war es dem Radio-Team auch möglich, in den Wunschsendungen innert Sekunden den gefragten Titel zu finden. Wünsche konnte man nicht nur telefonisch, sondern auch per Mail und SMS aufgeben, sodass die Studierenden bequem von den Computer-Terminals oder dem Handy aus ihre Freunde grüssen und ihr Wunschlied wünschen konnten. Für das Zusammenstellen der Nachrichten dienten zum einen die Informationen der HSG über den Studienbetrieb und zum anderen die Nachrichtenagenturmeldungen von «Radio aktuell», sodass «HerzSchlaG» nicht nur Infos rund um die HSG anbieten konnte, sondern einen umfassenden Nachrichtenservice. Für die Hörerbindung dienten – wie es sich erfolgreich bewährt hat in dieser Branche – die diversen Spiele, wobei «HerzSchlaG» vor allem auch die Handy-Technik rege nutzte, dies natürlich nicht zuletzt daher, weil einer der Hauptsponsoren eine Telekommunikations-Unternehmung war.

Handys wurden aber auch von den mobilen Reportern genutzt, um aktuell und schnell von der Strasse berichten zu können. Die Meisterfeier des FC St.Gallen wurde so beispielsweise zu einer stimmungsvollen Live-Berichterstattung. Das ISC bot «HerzSchlaG» die Gelegenheit, hautnah bei einem grossen wichtigen Anlass dabei zu sein und mit wichtigen Leuten wie z.B. Romano Prodi ein Interview führen zu können. Dass die Radio-Neulinge dabei sehr nervös waren, das ist klar. Damit diese Nervosität auch mal ein bisschen abklingen konnte, gönnten sich die Radio-Macher während einiger Stunden in der Nacht eine Pause. Doch selbst in dieser Zeit mussten die Hörer nicht abschalten, denn man konnte in das Nachtprogramm von «Radio aktuell» hören.

## Hervorragende Hörerzahlen

Dass auch alle von «HerzSchlaG» wussten und den Sender auch hören konnten, dafür sorgte die HSG, welche es gestattete, dass das Radio in der Cafeteria A und B und im Mensa-Café zu hören war. Ausserdem war «HerzSchlaG» natürlich on air zu hören und ausserdem im Kabelnetz der Stadt St.Gallen und Umgebung. So konnten denn auch viele Hörer erreicht werden, und der Bekanntheitsgrad des Radios war enorm. Unter den Studierenden der HSG – das ergab eine repräsentative Umfrage – lag der Bekanntheitsgrad bei rund 91 Prozent, während er unter der Stadtbevölkerung von St.Gallen ebenfalls unerwartet hoch bei 28,7 Prozent lag. Was das im Laufe des Projekts auf 40 Mitarbeiter angewachsene «HerzSchlaG»-Team natürlich besonders freute, war die Tatsache, dass rund zwei Drittel der HSGler und gut sechs Prozent der Stadtbevölkerung angaben, «HerzSchlaG» mehr oder weniger regelmässig gehört zu haben. Die hohen Hörerzahlen bestätigten die erfreuliche Beteiligung der Leute bei den Spielen und den Wunschkonzerten. Und: Nicht zuletzt dank der Radio-Ausbildung, welche die Mitarbeiter genossen hatten, konnte auch die Qualität überzeugen. Die von den Hörerinnen und Hörern verteilten Noten waren denn auch durchwegs sehr gut.

## Fortsetzung folgt

Beflügelt von diesem Erfolg steht für Teamleader Michael Rohmeder und die anderen Initianten fest: «HerzSchlaG» – das soll definitiv kein einmaliger Versuch geblieben sein. Das Team, welches sich zu Semesterbeginn 2000/2001 wieder zusammenfinden wird, möchte auch im nächsten Jahr zumindest im gleichen Rahmen wie dieses Jahr auf Sendung gehen. Daher wird man in den nächsten Monaten wieder auf Sponsorsuche gehen und sich darauf vorbereiten, dass auch die nächste «HerzSchlaG»-Staffel ein voller Erfolg werden.

### Für Informationen über «HerzSchlaG» wende man sich an:

«HerzSchlaG»  
c/o Studentenschaft der HSG  
z.H. von Michael Rohmeder  
Varnbuelstr. 19  
9001 St.Gallen

Telefon: 079 436 90 14  
E-Mail: herzschlag@unisg.ch  
Internet: www.HerzSchlaG.ch  
(wieder ab Semesterbeginn erreichbar)

# Drei Türen zur Rationalität

**S**tellen Sie sich vor, Sie sind Gewinnerin oder Gewinner in einer Fernsehshow und werden vom Quizmaster zum Schluss des Abends vor drei verschlossene Türen geführt. Hinter einer Tür befindet sich der Hauptpreis, zum Beispiel eine Weltreise, während sich hinter den anderen beiden Türen lediglich je ein kleiner Trostpreis verbirgt. Der Quizmaster bittet Sie nun, eine Tür zu wählen. Anschliessend öffnet er eine der beiden Türen, die Sie nicht gewählt haben mit den Worten: «Zum Glück haben Sie nicht diese Tür gewählt! Hier ist nämlich nur ein Trostpreis...» Jetzt sind nur noch zwei Türen verschlossen und der Quizmaster kommt zu Ihnen zurück. Er stellt Sie mit folgender Frage nochmals vor die Wahl: «Möchten Sie bei Ihrer ursprünglichen Wahl bleiben, oder möchten Sie nicht doch lieber die andere Tür?»

Was würden Sie antworten? Würden Sie bei Ihrer ersten Wahl bleiben oder würden Sie zur anderen ungeöffneten Tür wechseln? – Bedenken Sie bei Ihrer Antwort, dass der Quizmaster weiss, wo sich die Preise befinden und immer zunächst eine Tür mit einem Trostpreis öffnet. Zudem öffnet er nie die vom Kandidaten bereits gewählte Tür, wenn er den Trostpreis zeigt.

Wenn Sie sich nicht durch das Öffnen der einen Tür beeinflussen lassen und bei Ihrer ursprünglichen Wahl bleiben, entscheiden Sie wie die allermeisten Kandidaten der Quizshow «Let's Make a Deal», die mehrere Jahrzehnte lang im US Fernsehen von Gastgeber Monty Hall moderiert wurde. Angesichts der zwei ungeöffneten Türen bestanden fast alle Kandidaten auf ihrer ursprünglichen Wahl – und vergaben damit die Möglichkeit, ihre Gewinnchancen für den Haupttreffer zu verdoppeln! Tatsächlich beträgt die Wahrscheinlichkeit für den Hauptpreis nur ein Drittel, wenn Sie bei Ihrer ersten Wahl bleiben, steigt aber auf zwei Drittel, wenn Sie zur anderen ungeöffneten Tür wechseln. Dieses Ergebnis widerspricht unserer Intuition diametral, ist aber praktisch und mathematisch völlig korrekt.

Am einfachsten versteht man die Lösung, wenn man sich 1000 verschlossene Türen mit wiederum nur einem Hauptpreis und 999 Trostpreisen vorstellt.

Zunächst wählen wir eine Tür zufällig aus. Die Wahrscheinlichkeit, dass es die richtige ist beträgt nur ein Tausendstel. Anschliessend öffnet der Quizmaster 998 Türen, die sämtlich Trostpreise enthalten. Jetzt sind nur noch zwei Türen verschlossen, nämlich jene, die wir zuerst gewählt haben (diese wird vom Quizmaster nie geöffnet) sowie eine weitere. Würden Sie nun bei der ursprünglichen Wahl bleiben oder zur anderen ungeöffneten Tür wechseln? Warum ist wohl gerade diese andere Tür auch noch verschlossen geblieben? Wohl deshalb, weil sie sehr wahrscheinlich (d.h. mit 999 Tausendstel Wahrscheinlichkeit) den Haupttreffer enthält. Natürlich ist es möglich, dass die zuerst

gewählte Tür den Hauptpreis enthält, nur ist diese Wahrscheinlichkeit eben sehr klein. Das gleiche Prinzip gilt, wenn nur drei Türen zur Wahl stehen wie in der Quizshow, sodass sich die Chancen auf den Hauptgewinn von ursprünglich einem Drittel auf zwei Drittel verdoppeln, wenn zur anderen ungeöffneten Tür gewechselt wird.

Abgesehen davon, dass sich das so genannte «Drei-Türen-Problem» hervorragend dazu eignet, Freunde und Bekannte zu verblüffen (und zu langen Debatten Anlass gibt), hat es zu dutzenden von Artikeln in Zeitungen, populären Zeitschriften sowie in mathematischen,

psychologischen und ökonomischen Fachzeitschriften geführt. Nachdem die Richtigkeit der Lösung «wechsle zur anderen Tür!» inzwischen allgemein anerkannt ist, stellt sich die Frage warum die meisten Menschen spontan die falsche Lösung wählen und von der richtigen Lösung oft nur schwer zu überzeugen sind. Aufgrund dieser Hartnäckigkeit des Phänomens und weil das Verbleiben bei der zuerst getroffenen Wahl offensichtlich irrational ist, wird das Drei-Türen-Problem in der Literatur auch als Verhaltensanomalie oder «choice anomaly» bezeichnet. Warum aber entscheiden Menschen derart irrational?

Eine Möglichkeit dieser Frage nachzugehen, bietet die experimentelle Wirtschaftsforschung. Sie untersucht menschliches Verhalten im Rahmen von kontrollierten Experimenten, in denen Entscheidungssituationen nachgebildet werden. Im Falle des Drei-



Tilman Slembeck, Dozent für Volkswirtschaftslehre, [tilman.slembeck@unisg.ch](mailto:tilman.slembeck@unisg.ch)



Türen-Problems interessiert zunächst, ob die Probanden lernen, dass «wechseln» die bessere Strategie ist, wenn die Situation mehrfach wiederholt wird. Dabei treffen die Probanden ihre Entscheidungen an einem Computer und erhalten am Ende des Experiments Bargeld für alle Hauptpreise, die sie gefunden haben.

Eine Reihe von Experimenten belegt, dass die meisten Probanden bei ihrer ursprünglichen Wahl bleiben, selbst wenn die Situation bis zu 40-mal wiederholt wird und ihnen eine laufende Statistik ihrer Entscheidungen zeigt, dass «wechseln» mit einer Wahrscheinlichkeit von zwei Dritteln zum Erfolg führt, während diese Wahrscheinlichkeit bei der Strategie «bleiben» nur ein Drittel beträgt. Die meisten Probanden finden, dass «wechseln» nur zufällig besser sei oder misstrauen der Statistik, weil sie glauben, dass sie einer 50:50-Entscheidung gegenüber stehen.

Ein neues Experiment von Jean-Robert Tyran und mir, das kürzlich an der Universität St.Gallen durchgeführt wurde, untersucht dieses Phänomen nun vor dem Hintergrund ökonomischer Institutionen. Dabei gehen wir einerseits von der Feststellung aus, dass Menschen Entscheidungen üblicherweise nicht in völliger Isolation treffen, sondern mit anderen kommunizieren. Somit stellt sich die Frage, ob Gruppen rationalere Entscheidungen treffen als isolierte Individuen. Kommunikation erlaubt in dieser Sichtweise den Zugriff auf gemeinsame kognitive Ressourcen und erhöht damit tendenziell die Rationalität.

Andererseits legt die ökonomische Intuition nahe, dass Wettbewerb grössere Anreize schafft, sich rational zu verhalten. Das heisst, wenn mein Erfolg nicht nur von meinen Anstrengungen abhängt, sondern auch vom Erfolg anderer, habe ich zusätzliche Anreize, mich anzustrengen bzw. rational zu entscheiden. In unserem Experiment bedeutet Wettbewerb, dass der Geldwert der in 40 Wiederholungen gefundenen Hauptpreise für einen Probanden (oder eine Gruppe von Probanden) davon abhängt, welcher Rang am Schluss des Experiments belegt wird. Der Rang eines Probanden ergibt sich aus der Summe der gefundenen Preise im Vergleich zu den übrigen Probanden. Findet jemand beispielsweise 35 Preise und kommt damit im Vergleich zu den anderen Probanden auf Rang eins, wird ein Franken pro Preis ausbezahlt, also insgesamt 35 Franken. Mit abnehmender Rangierung nimmt auch der Wert des Hauptpreises um jeweils 0.05 Franken ab. Kommt jemand, der 20 Preise gefunden hat, damit im Vergleich zu anderen Probanden zum Beispiel auf Rang vier, werden ihm pro Preis nur 0.85 Franken ausbezahlt,

also lediglich 17 Franken. Diese Art des Rangreihenwettbewerbs belohnt die rationalen Probanden doppelt, indem sie nicht nur mehr Geld verdienen, weil sie mehr Preise finden, sondern auch weil die einzelnen Preise zudem noch mehr wert sind.

Die Resultate unserer Untersuchung mit 93 Studierenden der HSG zeigen, dass sowohl unter Wettbewerb als auch bei Gruppenentscheidungen die Häufigkeit rationaler Entscheidungen mit über 70% deutlich höher ist, als wenn die Entscheidungen alleine und ohne Wettbewerb getroffen werden (weniger als 40% rationale Entscheidungen nach 40 Wiederholungen). Auch wurde untersucht, ob die Häufigkeit rationaler Entscheidungen höher ist, wenn Wettbewerb und Gruppen kombiniert werden. Es zeigte sich, dass Gruppen die untereinander im Wettbewerb stehen im Zeitablauf bis zu 100% Rationalität erreichen.

Am Beispiel des Drei-Türen-Problems wird ersichtlich, dass das Ausmass von Rationalität von den Institutionen abhängen kann, die den Rahmen für Entscheidungen bilden. Die wirtschaftspolitische Schlussfolgerung lautet deshalb, dass Institutionen derart zu gestalten sind, dass sie rationale Entscheidungen erleichtern. Obwohl unsere Untersuchung klare Hinweise in diese Richtung gibt, bedeutet dies allerdings nicht, dass Kommunikation oder Wettbewerb in jedem Falle die Rationalität erhöhen müssen. Die konkreten Situationsbedingungen sind in jedem Anwendungsfall einzeln zu prüfen.

Eine Möglichkeit dies zu tun, bietet die experimentelle Wirtschaftsforschung. Sie wurde beispielsweise erfolgreich für das Design verschiedener Märkte, unter anderem der Auktionen für Mobilfunkfrequenzen, verwendet und bildet ein zunehmend wichtiger werdendes Instrument der modernen ökonomischen Forschung. Inspiration für weitere Forschung liefern also nicht nur Fernsehshows, sondern auch «echte» Probleme, bei denen es um Milliarden gehen kann.

Vorerst mag aber der Hinweis genügen, dass man im privaten Kreis durchaus ein paar Franken verdienen kann, wenn man mit Freunden auf die oben gegebene Lösung des Drei-Türen-Problems wettet und die Sache anschliessend praktisch durchspielt (zum Beispiel im Internet unter <http://www.cartalk.cars.com/about/monty/>).

# Abschluss des Kurses NDU 14 und Neuausrichtung der NDU-Leitung

*Im Anschluss an die Studienreise, die die Teilnehmenden am NDU-Studiengang 14 nach New York und Havanna führte, erhielten 45 neue Absolvent(inn)en das Diplom «Executive MBA HSG» aus den Händen von Rektor Peter Gomez und NDU-Direktor Jürg Manella.*

Von Gion-André Pallecchi und Ursula Schaffner-Zinsli

**S**o strahlen nur Leute, die es geschafft haben! Am 30. Juni 2000 konnten 45 Teilnehmerinnen und Teilnehmer des Kurses NDU 14 ihre Diplome «Executive MBA HSG» von HSG-Rektor Peter Gomez und NDU-

Direktor Jürg Manella in Empfang nehmen. Einen Eindruck über die Stimmung im Kurs zum Studienende vermittelt Ihnen der Bericht über die Studienreise nach New York und Havanna im Anschluss an meine Aus-

führungen. Der Kurs NDU 14 war – dies beweisen die eben eingetroffenen Abschlussbeurteilungen – wiederum ein grosser Erfolg. Die Zufriedenheit der Absolventinnen und Absolventen hat noch einmal neue Höhen erreicht. An dieser Stelle möchte ich allen Absolventinnen und Absolventen des NDU 14 noch einmal ganz herzlich zum erfolgreichen Studienabschluss gratulieren!

Der erste Abschlussjahrgang im neuen Jahrtausend bedeutet auch den Beginn einer grundlegenden Neustrukturierung unserer Leitungsstruktur. Die bisherige Struktur hat es erlaubt, sehr gute Programme in einem relativ starr vorgegebenem Rahmen zu entwickeln. Aufgrund der Doppelführung der Kurse – zurzeit befinden sich 180 Kursteilnehmerinnen und Kursteilnehmer in einer NDU-Ausbildung – war es jedoch in der bisherigen Organisation nicht mehr möglich, langfristig genügend Ressourcen für die Weiterentwicklung unseres Programms zu mobilisieren. Diese Feststellung hat uns dazu veranlasst, die Leitungsstruktur neu zu konzipieren. In Zukunft wird es am NDU zwei Studienleiter geben: Wolfgang Jenewein, bisher Kursleiter der Kurse NDU 11 und NDU 14, und ich werden uns diese Aufgabe teilen. Wolfgang wird verantwortlich sein für die Koordination und Durchführung der laufenden Kurse und ich werde mich verstärkt mit Marketing- und Selektionsaufgaben auseinandersetzen. Ab dem Kursjahr 2001 wird die Selektion für die Kurse über ein von mir entwickeltes Assessment Center laufen. Durch diese zusätzliche Hürde in der Selektion wird es mög-



Strahlende Absolventen des NDU 14.



Havanna – einstige Perle der Karibik – ist heute dem Verfall nahe.

lich, die Zusammensetzung der Kurse noch einmal zu optimieren. Unsere Teilnehmerinnen und Teilnehmer und damit auch unsere Absolventinnen und Absolventen sind unser wichtigster Qualitätsmasstab und genau aus diesem Grunde müssen wir der Selektion der Teilnehmerinnen und Teilnehmer noch mehr Bedeutung beimessen. Die Entwicklung der Assessment-Idee und die definitive Verab-

schiedung der neuen NDU-Struktur stellen sicherlich die zwei Hauptaufgaben dieses Geschäftsjahres dar. Zurzeit sind wir gut auf Kurs und ich bin davon überzeugt, dass ich bereits in der nächsten alma mehr zum Neukonzept im Executive MBA HSG berichten kann.

**Gion-André Pallecchi** ist Studienleiter NDU-HSG

## New York – Havanna: Eine Studienreise der Gegensätze

New York – die Metropole der Superlativen mit den Strassenschluchten, der 5<sup>th</sup> Avenue, der NYSE, den Esstemplern, und den gestressten Geschäftsleuten der freien Marktwirtschaft.

Und Kuba – eine Karibikinsel unter dem sozialistischen Regime von Fidel Castro, wo Seife und Papier zur Mangelware geworden sind, wo sich Morbidität und Skurrilität vereinen und gleichzeitig eine fröhlich-gemächliche Stimmung herrscht, die laufend von heissen Salsarhythmen unterstützt wird.

Zu Beginn des Programms der Studienreise des NDU 14 steht eine Besichtigung der General Motors Fabrik in New Jersey. Beeindruckt haben hier die Firmenloyalität der Mitarbeiter und die Montageroboter, welche in exaktem Takt die Punktschweissungen vornehmen und keine Notiz von den omnipräsenten Parolen wie «customer...», nehmen. In den nächsten zwei Tagen folgen ein Besuch bei der UNO, eine Einladung beim Schweizer Vizekonsul in New York, eine Stadtrundfahrt, eine Führung durch die New York Stock Exchange, eine Besichtigung des Container Ports von Mercks and Sealand sowie ein Workshop mit Professor Ian Giddy von der New York University über Investment Banking and New Economy.

Nach vier Tagen im berühmten Big Apple sind wir randvoll mit neuen Eindrücken und Erkenntnissen. Am Samstagmorgen um fünf Uhr in der Früh fahren wir zurück zum Flughafen, um via Jamaica nach Havanna, der Hauptstadt von Kuba zu fliegen.

Havanna – einstige Perle der Karibik, ist heute dem totalen Zerfall nahe. Wir staunen zum Busfenster hinaus und sehen viktorianische Prunkbauten, von denen nicht nur der Putz abbröckelt. Wir sehen die Vorstufe von historischen Ruinen. So wohl fühlen wir uns noch nicht in unserer Haut, ist Kuba doch für die meisten von uns noch totales Neuland. Einige wagen es noch in die engen Strassen von Alt-Havanna, andere ziehen ein kühles Bad im hotel-eigenen Swimmingpool auf dem Dach vor. Um 20.00 Uhr Abfahrt zur Kuba-Party. Wir staunen nicht schlecht, als der Bus in einem abgelegenen Ausenbezirk von Havanna vor einem Hin-



terhof hält und es heisst: Aussteigen bitte. Die Privatparty kann beginnen. Zwei Spanferkel bruzeln über dem Feuer, die Fruchtbowle schmeckt herrlich, die Band spielt Salsa und langsam füllt sich der Hinterhof auch mit kubanischen Gästen. Es wird getanzt, gelacht, geraucht, getrunken bis in die Morgenstunden und der Bus bringt eine relativ müde Gesellschaft heil ins Hotel zurück. Der Bann ist gebrochen, die Ängstlichkeit verfliegen und der Entdeckung Havannas steht nichts mehr im Wege. In den nächsten Tagen stehen die Besichtigung einer Zigarrenfabrik und einer Zuckerfabrik auf dem Programm. Letztere gleicht einer Kulisse für einen Underground Thriller: Rost, eingeschlagene Fenster, Düsterei und ein penetranter Geruch prägen die skurrilen Eindrücke. Zwei Dampfkessel aus dem glorreichen Jahr 1919 sind immer noch in Betrieb. Man pflegt und hegt sie, denn Ersatz gibt es schlicht und einfach nicht. Auch in der Zigarrenfabrik scheint die Zeit still zu stehen. Durch die offenen Fenster weht ein feuchtwarmer Luftzug, welcher durch die sich träge drehenden Deckenventilatoren noch verstärkt wird. Im Raum sitzen etwa 30 Frauen an grossen Bottichen und sortieren Tabakblätter. Der Geruch von frischem Tabak hängt in der Luft und aus den Lautsprechern ertönen Nachrichten, Ansprachen oder auch einmal Musik. Der durchschnittliche Monatsverdienst der Arbeiterinnen beträgt umgerechnet 15 US-Dollar. Kein Wunder also, dass der Schwarzhandel ganz neue Dimensionen erhält und so werden uns schon in der Fabrik aus jeder Ecke Zigarren zu Schwarzmarktpreisen angeboten.

Der Besuch beim Schweizer Botschafter in seiner prächtigen Residenz, welche im noblen Botschaftsviertel von Havanna liegt, bringt endlich einige Fakten an den Tag. Die Schweiz importierte 1999 aus Kuba Waren im Wert von 28 Mio. sFr., davon entfallen rund 22 Mio. sFr. auf den Import von Zigarren, was die Schweiz für Kuba zu einem wichtigen Zigarren-Exportland macht. Havanna wurde vor ein paar Jahren von der UNESCO zum Weltkulturgut erklärt und so werden nun einzelne Gebäude restauriert und aufgebaut. Der Tourismus stellt mittlerweile eine der wichtigsten Einnahmequellen für Kuba dar, bringt aber leider auch

negative Begleiterscheinungen, wie eine stark ansteigende Prostitution, mit sich. Das Bildungssystem gehört zu den besten Lateinamerikas und die medizinische Versorgung ist bis ins entlegendste Dorf gesichert. Erstaunt hat uns die Aussage von Herrn Botschafter Richard, dass Kuba praktisch keine Korruption kennt. Kuba ist im Umbruch. Die schrittweise Öffnung hin zu einer liberaleren Wirtschaftspolitik ist voll im Gange, auch wenn in den Strassen noch keine Werbeplakate sondern sozialistische Parolen hängen. Den kubanischen Genossen fehlt es aber an vielem und die TV-Geräte tragen das ihre dazu bei, dass der US-Glamour auch in die armselig möblierten aber blitzsauber geputzten Wohnungen von Havanna Einzug hält. Doch von der sonst bekannten Tristesse der Ostblockländer fehlt jede Spur. Die Kubaner sind ein freundliches, fröhliches und gebildetes Volk. Bleibt zu hoffen, dass sie den Wandel verkraften, dass sie das Gute bewahren und das Schlechte sanft verändern können, ohne von den allgewaltigen USA überrollt zu werden, wenn dereinst Fidel Castro nicht mehr unter den Lebenden weilen wird und er ebenso wie Che zur Legende wird.

Es waren fantastische Tage, die uns noch sehr lange, sehr positiv in Erinnerung bleiben werden. Dass diese Reise aber zum unvergleichlichen Erlebnis wurde, hängt nicht zuletzt auch von der tollen Stimmung ab, welche uns stets begleitete. Kameradschaft, interessante Diskussionen und die gegenseitige Wertschätzung waren in unserem Kurs eine Selbstverständlichkeit. Es waren zwei lehrreiche Jahre, die uns allen im einen oder anderen Bereich viel gebracht haben. Auch wenn wir nicht immer gleich einer Meinung waren und die Konsensfindung harzig ablief, in einem sind wir uns einig: Big Apple und Cuba libre – Gegensätze die nachdenklich stimmen, die uns aber unvergessliche Eindrücke lieferten.

**Ursula Schaffner-Zinsli**  
ist Absolventin des NDU 14

## Neue Seminare der Weiterbildungsstufe (WBS-HSG)

Die Weiterbildungsstufe der Universität St.Gallen führt in diesem Herbst eine Reihe von Veranstaltungen durch. Ausführliche Informationen dazu sind über Internet ([www.wbs.unisg.ch](http://www.wbs.unisg.ch)) abrufbar, die Detailprogramme können auch via e-mail ([wbsmsg@unisg.ch](mailto:wbsmsg@unisg.ch)) oder bei folgender Adresse bestellt werden: Weiterbildungsseminare HSG, Holzweid, 9010 St.Gallen, Tel. 071 224 25 70, Fax 071 224 25 69.

Die jeweils eintägigen Seminare in chronologischer Reihenfolge:

- Rechtsfragen im e-Commerce, Leitung Prof. Dr. Herbert Burkert (Zürich, 20. Oktober 2000);
- Arbeitsrecht und Freizügigkeitsabkommen, Leitung Prof. Dr. Thomas Geiser und Prof. Dr. Juliane Kokott (Zürich, 31. Oktober 2000);
- Haftung für Schäden der Pensionskassen, Leitung Prof. Dr. Hans Schmid (Zürich, 8. November 2000);
- Logistik und e-Commerce, Leitung Dr. Hans-Dieter Zimmermann (Zürich, 16. November 2000);
- Aktuelle Fragen der Rechnungslegung, Leitung Prof. Dr. Giorgio Behr (Zürich, 22. November 2000);
- Strategie und Organisation im E-Business, Leitung Prof. Dr. Peter Gomez (St.Gallen, 23. November 2000);
- Der «New Market», Leitung Prof. Dr. Vito Roberto (Zürich, 28. November 2000).

In St.Gallen finden die Seminare im Weiterbildungszentrum «Holzweid» statt, in Zürich im «Zürich Marriott Hotel». Das Programm der Weiterbildungsseminare im Jahr 2001 erscheint im November 2000 und ist erhältlich bei der obgenannten Adresse der WBS-HSG.



# Promotionsfeier: 61 neue Doktorinnen und Doktoren

Die Universität St.Gallen hat 49 Lizentiatinnen und Lizentiaten zu Doktor(inn)en der Wirtschaftswissenschaften, 5 Lizentiat(inn)en zu Doktor(inn)en der Rechtswissenschaft und 7 Lizentiat(inn)en zu Doktor(inn)en der Staatswissenschaften promoviert.

## Wirtschaftswissenschaften

*Achilles Wolfgang:* Die Rolle der Kommunikation im Rahmen der Sanierung von mittelständischen Unternehmen

*Amend Frank:* Flexibilität und Hedging – Realoptionen in der Elektrizitätswirtschaft

*Amstad Marlene:* Konjunkturelle Wendepunkte: Datierung und Prognose – Chronologie unterschiedlicher Wendepunkttypen und Entwicklung eines Frühwarnsystems mittels Markov-Switching-Modellierung von Schweizer Unternehmensumfragedaten

*Bächi Bruno:* Marketing und Produktion von nutzenorientierten Leistungssystemen im Schweizer Wohnungsbau

*Berninger Martina Elisabeth:* Young Firms in Emerging Industries: The Quest for Strategic Orientation

*Binding Markus:* Nachhaltige Nutzung des ländlichen Raumes – Landschaftsschutz durch Anwendung struktureller Indikatoren in der Nutzungspolitik

*Burg von Urs:* Plumbers of the Internet: The Creation and Evolution of the LAN Industry

*Carduck Christian:* International Procurement Offices – Internal Service Providers in Procurement Organizations of Multinational Corporations

*Desax Barbara:* Die Behandlung von Leistungsbeziehungen zu unangemessenen Bedingungen (geldwerte Leistungen und verdeckte Kapitaleinlagen) im Rahmen der risikoorientierten Abschlussprüfung

*Dittrich Sabine:* Kundenbindung als Kernaufgabe im Marketing

*Dubach Barbara:* Managing Environmental Communications in Multinational Companies

*Eberle Reto:* Impairment of Assets / Wertbeeinträchtigung von Vermögensgegenständen – Konzeptionelle Analyse, Vergleich und empirische Untersuchungen von FAS 121 und IAS 36; Exkurs zu FER 20

*Epple Martin:* Prozessqualität – Ansätze zum Qualitätsmanagement bei innerbetrieblichen und zwischenbetrieblichen Prozessen

*Foppa Toni:* Alterswohnungen – am Beispiel von Wohnbaugenossenschaften – Empirische Untersuchung im Kanton St.Gallen

*Förterer Dirk:* Ertrags- und Risiko-steuerung von Lebensversicherern aus finanzmarkttheoretischer Sicht – Ein Ansatz zum Asset/Liability Management

*Greuter Fredy:* Bausteine der schweizerischen Tourismuspolitik – Grundlagen, Beschreibung und Empfehlungen für die Praxis



Rektor Peter Gomez übergibt die Urkunden.

*Haab Stefan:* Spanning Rates as Factors in Derivative Term Structure Models: Theory, Empirical Analysis and Implementation

*Haertsch Patrick:* Wettbewerbsstrategien für die Digital Economy – Eine kritische Überprüfung klassischer Strategiekonzepte

*Heinzi Thomas Anton:* Dynamic Hedging Strategies and Option Pricing in Bond Market Models with Transaction Costs

*Hellmann-Grobe Antje:* Dialogprozesse – Gestaltungsansätze für Dialoge im globalisierten Umfeld

*Kind Alexander:* Segment-Rechnung und -Bewertung

*Kleine Christian:* Mittelständische Firmenpools zur Markterschliessung in Ostasien

*Kraus Jiri Xerxes:* Die Stoa und ihr Einfluss auf die Nationalökonomie

*Lang Robert:* Technologiekombination durch Modularisierung

*Lee Heldin:* Ökologie und Innovation in schweizerischen Industrieunternehmen – Eine empirische Untersuchung zur Bedeutung der Ökologie im Innovationsprozess

*Leone Daniel:* Die Förderung der Kreativität – Ein Unterrichtsmodell auf der Grundlage systemtheoretischer Erkenntnisse

*Löser Bernd:* Internationalisierung mittelständischer Produktionsunternehmen durch strategische Netzwerke

*Lunau York:* Unternehmensethikberatung – Methodischer Weg zu einem praktikablen Konzept

*Moix Pierre-Yves:* The Measurement of Market Risk – Modelling of Risk Factors, Asset Pricing, and Approximation of Portfolio Distributions

*Müller Urban:* Managing Currencies in International Portfolios

*Oberhansberg Utz Richard:* Predicting the Volatility of German Stocks: Theory and Empirical Evidence

*Perfall von Axel:* Interkulturelles Lernen im Vertrieb – Vertriebskonzepte europäischer Konsumgüterhersteller in der Volksrepublik China

*Petermann Thomas:* Portfolio-separation – Separationsergebnisse der Modernen Portfolio-Theorie (MPT) Bedeutung und Umsetzung im Private Banking

*Pfeiffer Peter:* Sicherung von F&E-Kompetenz in multinationalen Pharmaunternehmen – Marktdruck

und Technologiesprünge als Treiber neuer Organisationsformen

*Piller Markus:* Das Finanzierungsverhalten mittelgrosser schweizerischer Unternehmen im Rahmen ihrer Internationalisierung

*Pleschiutschnig Ulf Heinz:* Die Persistenz in der Performance europäisch diversifizierter Aktieninvestmentfonds

*Pohland Sven:* Methode zur Verteilung von Informationssystemen

*Reck Martin:* Market Model Specification – Fundamentals of a Formal and Systematic Approach

*Roeder Katrin:* Management virtueller Unternehmen unter besonderer Berücksichtigung des Vertrauensmanagements

*Runge Alexander:* Die Rolle des Electronic Contracting im elektronischen Handel – Eine aus betriebswirtschaftlicher Perspektive vorgenommene vertragstheoretische Analyse am Beispiel der amerikanischen Versicherungsbranche

*Schad Heike:* Interorganisatorisches Business Process Redesign vor dem Hintergrund der Entwicklungen im Bereich Electronic Commerce

*Schräder Andreas:* Netzeffekte in Transport und Tourismus

*Sing Regine:* Management Teams at Asia Pacific Regional Headquarters: Composition, Determinants and Effects

*Solbach Manuel C.:* Performance Measurement im Arzneimittelmarketing – Empirische Validierung von Performancetreibern im Marketing innovativer Arzneimittel und Darstellung der Ergebnisse in einem vertriebsorientierten Performance-Cockpit

*Stoffels Nicolas:* Fundamentalisten, Chartisten und flexible Wechselkurse

*Sütterlin Roland Georges:* Szenarien für den schweizerischen Bankensektor – Rolle und Verhalten der Banken im Wechselspiel mit sich ändernden Rahmenbedingungen

*Wagner Mathias:* Wissensflüsse in Multinationalen Unternehmen – Eine organisationstheoretische und empirische Untersuchung

*Wick Veronika:* Mittelständische Unternehmen und ihre Berater – Ein netzwerkorientiertes Konzept der Nutzung von externen Beratungsleistungen

*Zwyssig Markus:* Hochschuldidaktik der Betriebswirtschaftslehre – Fachdidaktische Analyse und Vorschläge

zur Neukonzeption der betriebswirtschaftlichen Ausbildung an Universitäten

## Staatswissenschaften

*Benz August:* Die Moralphilosophie von Thomas Reid zwischen Tradition und Innovation

*Brunner Stephan C.:* Möglichkeiten und Grenzen regionaler interkantonaler Zusammenarbeit – Untersucht am Beispiel der Ostschweiz

*Dam van Jacob Willem:* Insolvenzvermeidung und Insolvenzabwicklung im System der beruflichen Vorsorge – Eine Untersuchung über das schweizerische Konzept der Überwachung von Vorsorgeeinrichtungen

*Howald Felix A.:* Staatlich bedingte Entwicklungshemmnisse für KMU in Kolumbien – Unter besonderer Berücksichtigung des Steuersystems

*Sprecher Daniel:* Generalstabschef Theophil Sprecher von Bernegg – Seine militärisch-politische Leistung unter besonderer Berücksichtigung der Neutralität

## Rechtswissenschaft

*Dubs Dieter:* Das Lauterkeitstatut nach schweizerischem Kollisionsrecht – Zugleich ein Beitrag zur Materialisierung des Internationalprivatrechts

*Hold Michael:* Das kapitaleretzende Darlehen im schweizerischen Aktien- und Konkursrecht

*Huber Basil:* Die vorzeitige Rückgabe der Mietwohnung

*Joller Gallus:* Verwechslungsgefahr im Kennzeichenrecht – Eine rechtsvergleichende Untersuchung der Anforderungen an die Unterscheidbarkeit von Kennzeichen im Marken-, Firmen-, Lauterkeits- und Namensrecht

*Pestalozzi Simone R.:* Die mehrwertsteuerliche Behandlung von Leistungen im Zusammenhang mit Telekommunikation

*Stirnimann Isabel:* Nebenabreden in der Europäischen Fusionskontrolle

*Wiederkehr René:* Die Kerngehaltsgarantie am Beispiel kantonaler Grundrechte – Zugleich ein Beitrag zu den Grundrechten als Staatsaufgaben und zu den Grundrechtsverwirklichungsbestimmungen

# Das Leben nach dem Studium

1992 gründeten acht Studierende der HSG kurz vor ihrem Abschluss einen Klub, um den Kontakt mit Freunden auch nach dem Ende des Studiums nicht zu verlieren. Es hat funktioniert: Heute hat der Klub Dalenades («**Das Leben nach dem Studium**») 280 Mitglieder und ein reges Vereinsleben.

Von Wolfgang Rathert



Ein Teil der Dalenades-Klubmitglieder.

(Foto pd)

## Die Geschichte des Klubs

«Wir sehen uns sicher wieder – irgendwann einmal.» So enden viele Kontakte, sogar solche, die über eine lange und intensive Zeit gewachsen sind. Damit sich die Freunde und Bekannten aus der Studienzeit nicht aus den Augen verlieren, entstand die Idee des Klubs Dalenades: Die Idee einer Institution mit der Aufgabe, dem «Entropieprinzip» aktiv entgegenzuwirken.

Die Gründungsmitglieder Anne Maillard, Hermann Stern, Luc Estapé, Markus Heusser, Sam Furrer, Tom Fruttiger, Stephan Hostettler und Wolfgang Rathert begannen im Januar 1992 damit, Freunde und Bekannte von der HSG in den Klub einzuladen. Zum Abschluss des Studiums Ende 1992 zählte der Klub etwa 200 Mitglieder. Bis heute ist der Club Dalenades auf 280 Mitglieder gewachsen.

## Was tut der Klub Dalenades?

Der Name des Klubs (**Das Leben nach dem Studium**) ist gleichzeitig

Programm. Es geht uns darum, die gemeinsame Zeit und den Austausch von Erfahrungen über die Universität hinaus im «Leben danach» fortzusetzen. Der Klub möchte einen Rahmen für die Pflege von bestehenden und den Aufbau von neuen sozialen Kontakten bieten.

Der Weg zu diesem Ziel sind Feste und Wochenendausflüge, Bälle, Skiwochenenden, gemeinsame Nachtessen oder andere Veranstaltungen. Diese Veranstaltungen sind geprägt durch persönliche Begegnung mit bekannten und unbekanntem Studienkollegen sowie den Partnern und – in letzter Zeit vermehrt – den Kindern der Mitglieder.

Zwischen den Events wird der Kontakt vor allem durch das Jahrbuch aufrechterhalten. Dort sind alle aktuellen Adressen der Mitglieder aufgeführt. Vor allem wer nach längerem Auslandsaufenthalt wieder in die Schweiz kommt (15% der Dalenades-Mitglieder leben im Ausland), findet hier eine Möglichkeit, schnell und einfach alte Freunde und Bekannte wiederzufinden. Und der Klub führt immer wieder auch Mitglieder zusammen, die sich vorübergehend oder dauerhaft im Ausland niederlassen.

Schliesslich wird das Internet für den Klub immer wichtiger. Einladungen per E-Mail und die Publikation von Informationen und Dokumentationen auf der eigenen Homepage ([www.dalenedes.com](http://www.dalenedes.com)) erleichtern die Kommunikation zwischen den Mitgliedern.

## Die Organisation des Klubs

Heute sind 280 Adressen im Jahrbuch des Klubs Dalenades verzeichnet. Die meisten haben zwischen 1987 und 1992 mindestens ein Semester an der HSG verbracht. Ein sechsköpfiger Vorstand koordiniert ehrenamtlich die Aktivitäten des Klubs. Die Anlässe werden von den Klubmitgliedern organisiert; dabei werden sie vom Vorstand hinsichtlich Logistik und Adressen unterstützt.

Der Klub Dalenades finanziert sich aus Beiträgen der Mitglieder und mittels Sponsoring von Firmen. So haben zum Beispiel die UBS, PriceWaterhouseCoopers oder Arthur Andersen Jahrbücher und Klubanlässe finanziert.

Fixpunkt in der Agenda ist die Generalversammlung des Klubs, die im Rahmen eines Festanlasses jeweils am letzten Augustwochenende eines Jahres stattfindet. Dieses Jahr ging es zum Beispiel für ein Wochenende mit Weinproben und kulinarischen Spezialitäten ins Elsass.

Wer mehr über den Klub Dalenades wissen möchte, kann sich auf der Homepage informieren ([www.dalenedes.com](http://www.dalenedes.com)) oder sich an den Autor des Beitrags wenden.

**Wolfgang Rathert** ist Präsident des Klubs Dalenades, [rathert@interaktion.org](mailto:rathert@interaktion.org)

# Helfen Sie uns bei der Suche nach unseren «Vereins-Meiern»

Von Esther Kiss und Urs Arnold

**E**s ist uns ein Anliegen, unsere Datenbank zu vervollständigen. Wir haben bereits 85% der HSG-Absolvent(inn)en erfasst. Mit Ihrer Unterstützung finden wir die restlichen 15% auch noch. Halten Sie die Augen und Ohren offen und melden Sie uns jeden Fund! Wir fangen die Suche mit einer ganz besonderen Gruppe von Absolventen an. Wir suchen unsere verschollenen «Vereins-Meier».

Unserer Ausbildung gerecht werdend, möchten wir diese Suche wissenschaftlich fundiert angehen. Basis dafür ist eine eindeutige Definition des zu (unter)suchenden Objekts. Daher die zwei Ausgangsfragen: Wer ist ein Vereinsmeier und was macht dieser? In der Theorie ist alles ganz einfach. Der Duden lehrt uns, dass ein Vereinsmeier jemand ist, der sich in übertriebener Form der Betätigung in einem oder mehreren Vereinen widmet. Dies trifft aber auf die «Vereins-Meier», die wir suchen sicherlich nicht zu, denn sie betätigen sich vorerst mal nicht bei den HSG Alumni.

Um dennoch zu einer Arbeitsdefinition zu kommen, stützen wir uns auf die empirische Analyse der Alumni-Datenbank. Eine systematische Auswertung des bisherigen Bestandes an «Vereins-Meiern» liefert folgende Ergebnisse: Wir haben im ganzen 180 Mitglieder mit dem Namen «Meier» erfasst. Davon schreiben sich 43% mit «MEI» und 37% mit «MEY».

Diese beiden Gruppen bilden statistisch die eindeutige Mehrheit. Eine Varianzanalyse ihrer geografischen Streuung sowie eine Kreuzanalyse bei der wir Alter versus Firmenzugehörigkeit plotten, liefern uns nur bedingt aussagekräftige Resultate. Wir können aus den bestehenden Daten unserer Mitglieder noch nicht mit Sicherheit ableiten, wo sich die vermissten «Vereins-Meier» aufhalten, wie alt sie sind und bei wem sie heute arbeiten.

Während wir hier weiter (nach)forschen, bitten wir Sie, uns mit Ihrer Praxiserfahrung zu unterstützen. Benutzen Sie Ihr persönliches Netzwerk und gehen sie taktisch vor. Was zählt, sind rasche Ergebnisse. Liefern Sie uns die Adresse folgender Meier, Maier, Mayer oder Meyer, damit sie bis Weihnachten zu «Alumni-Meiern» werden und im «Who is Who 2001» erscheinen:

**Maier Hans-Conrad, H 82**

**Mayer Helmut, F 56**

**Meier Alfred Ernst, H 48**

**Meier Peter Christian, H 73**

**Meier Thomas Felix, H 88**

**Mayer-List Irene, H 77**

**Mayer Peter, H 58**

**Meier Gabriela, F 90**

**Meier Peter G., F 74**

**Meyer Betli, H 77**

P.S. Auch andere Suchergebnisse, die die Zahl der Vermissten reduzieren sind uns willkommen!

Die international tätige Diebold-Gruppe – ein Unternehmen der DaimlerChrysler Services (debis) AG – gehört zu den führenden Management- und Technologieberatungen. Wir begleiten unsere Kunden mit innovativen Beratungs- und Umsetzungslösungen, insbesondere an der Schnittstelle von Business und IT, um deren Wettbewerbsposition dauerhaft zu stärken.

Für unser expandierendes Beratungsgeschäft suchen wir Sie als

## **Business-Analyst/in** für den Geschäftsbereich Finanzdienstleistungen

### **Ihr Aufgabenbereich**

In gemeinsamen Teams mit unseren Kunden entwickeln Sie Strategien für die Abwicklung IT-bezogener Projekte bei Finanzdienstleistern und unterstützen Ihre Kollegen bei der Angebotserstellung, Projektabwicklung, Problemstrukturierung, Entwicklung der Vorgehensweise und Durchführung von Workshops usw. Sie erhalten bei uns eine exzellente Ausbildung in internationalem Umfeld.

### **Ihre Qualifikation**

Sie haben ein Hochschulstudium in Informatik oder betriebswirtschaftlichen Fächern erfolgreich abgeschlossen, idealerweise mit Fokus auf den Finanzdienstleistungsbereich. Vorzugsweise haben Sie erste Erfahrungen (Praktikum) mit Informatik-Schnittstellen in einer Bank, einer Versicherung oder in einem Beratungsunternehmen gesammelt. Aufgrund Ihrer analytischen Denkweise können Sie komplexe Themen rasch strukturieren und marktfähige Konzepte entwickeln. Teamfähigkeit, sicheres Auftreten, Einsatzbereitschaft, Mobilität und gutes Englisch setzen wir voraus.

**Diebold** "Consulting for the Age of Information"

Wir freuen uns auf Ihre schriftliche Bewerbung an  
Frau Esther Rawyler, Diebold (Schweiz) AG, Wiesenstrasse 17, 8008 Zürich



# «Who is Who» – Buchstabensponsoren gesucht!

Das «Who is Who» 2001 erscheint neu mit einem Griffregister, damit die Sie Ihre ehemaligen Kommiliton(inn)en noch schneller finden. Sichern Sie sich «Ihren Buchstaben» und werden Sie zum Buchstaben-sponsor.

Vom Alumni-Büro Team

## Danke !

Anders als im Editorial möchten wir diesen Beitrag mit einem «herzlichen Dank!» beginnen.

Unser Dank geht an alle, die uns in den letzten drei Monaten tatkräftig unterstützt haben. Im Tagesgeschäft waren das vor allem **Andrea Martel** und **Peter Hogenkamp**, im Strategischen **Wolfram Martel** und **Wolfgang Schürer**.

Wir möchten auch den zahlreichen Alumni danken, die uns ihr Fachwissen zur Verfügung gestellt haben. Allen voran **Ruedi Berger**, der die Schulung des Büros in Lotus Notes und im Umgang mit der Alumni-Datenbank organisiert hat. **Roger Tinner** für den Crash-Kurs in QuarkXpress. **Nathalie Binder-Bérczes**, die als Wiedergefundene Alumna sofort in einem Spezialprojekt für den Verein tätig wurde. Sie hat sich unserer Buchhaltung und unserer Finanzplanung angenommen und wird uns bis Ende Jahr bei der Definition von Abläufen und Schnittstellen unterstützen. **Dr. Hanspeter Geiser** vom Advokaturbüro Brunner & Geiser St.Gallen, der den Verein als Anwalt beim Antrag auf Namensschutz der «HSG Alumni» vertritt. **Kurt Hartmeier-Stamm** von der Firma Top-Job in St.Gallen, der sich bereit erklärt hat, uns bei der Suche nach neuen Sekretariatsmitarbeitern zu helfen. **Michael Ortner** von Ortner & Partner Marketing & Werbung GmbH, der uns bei der Definition unserer Marketing- und Servicestrategie unterstützt. Und nicht zuletzt danken wir den Teilnehmern unseres Workshops zum Thema «Die

Kunden des Alumni-Büros», deren Input wir für die Planung unserer zukünftigen Schwerpunkte erbeten haben; **André Straessle** vom Akademischen Club, **Sven Lidén** von der Swiss Re, **Sven Reinecke** vom Forschungsinstitut für Absatz und Handel sowie **Gion-André Pallecchi** vom NDU. Allen vielen Dank!

Des Weiteren möchten wir unserer Kollegin **Flavia Fischbacher** danken, die uns nach zwei Jahren Aufbauarbeit im Sekretariat Mitte September verlassen hat, um in Karenz zu gehen. Flavia wird sich in Zukunft ihren zwei Kindern widmen und hier ihre engagierte Aufbauarbeit fortsetzen. Wir wünschen ihr von Herzen alles Gute und viel Erfolg.

Nach diesem ausgebreiteten Dank berichten wir Ihnen kurz von den Tätigkeiten des Büros und der Vereine.



Flavia Fischbacher, stolze Mutter von Zoe und Nicolai.

## Buchstabensponsoring

Für das nächste «Who is Who» planen wir neu ein Griffregister einzuführen, welches das Suchen nach Mitgliedern erleichtern soll. Diese Neuerung bietet uns zugleich die Chance, einzelne Buchstaben zum Sponsoring anzubieten. Der Sponsor wird auf dem Frontblatt des Buchstabenregisters genannt und erhält die gegenüberliegende Seite zur Verfügung. Helfen Sie uns, Sponsoren für alle Buchstaben zu akquirieren oder melden Sie sich, falls Sie sich «Ihren» Buchstaben sichern möchten.

## Mittagstisch des Alumni-Clubs Rhein-Main

Am 6. September haben alle Teilnehmer des Mittagstisches an einer gemeinsamen Tafel Platz gefunden: Zirka 30 Alumni, die durch die Grosszügigkeit von Alumnus Josef Ackermann aus dem Vorstand an der Taunusanlage Nr. 12 in Frankfurt frugal speisten. Nach einem Apéro und der Suppe hörten die Teilnehmer einen interessanten Vortrag von Ulrich Schröder, Deutsche Bank, Research, zum Thema: Das deutsche Konsensusmodell – wie ist die Reaktion der ausländischen Anleger?

Während des Hauptganges war genügend Zeit für Fragen und nähere Erläuterungen. Das XVII. Treffen des Alumni-Klubs Rhein-Main, schloss in der Hoffnung, dass sich auch andere Sponsoren bereit erklären, die kreative Mischung aus Absolventen, Praktikern und alterserfahrenen Alumni zu bewirten.

## Daily Business

Anfang August haben wir unsere erste Adressänderungsanfrage per E-Mail gestartet. In über 8000 E-Mails haben wir Sie aufgefordert, Ihren Datensatz in der Alumni-Datenbank zu überprüfen. Ihr Response war gewaltig. Wir haben innerhalb eines Monats über 2000 Online-Änderungen erhalten, weitere 500 Adresskorrekturen per Fax sowie rund 600 O.K.-Meldungen und Grüsse. Ende August gingen die Rechnungen für die Jahresbeiträge raus. Innerhalb einer Woche hatten wir über 80% der Mitgliederbeiträge auf unserem Konto. Danke!

## Datenschutz

In der letzten Augustwoche gab es aber einen unerfreulichen Vorfall. Wie uns Alumni aus dem Raum Zürich berichtet haben, wurden sie per Telefon kontaktiert, um sich für einen Online-Broker gewinnen zu lassen. Bei der Nachfrage, nach der Quelle der Kontaktadresse wurde das Alumni-Büro genannt. Wir sind der Sache nachgegangen und können Ihnen garantieren, dass wir vom Alumni-Büro keine Mitgliederdaten verkauft oder kostenlos zur Verfügung gestellt haben – weder für diese Aktion noch für sonstige Akquisitions- und Werbeaktivitäten.

Wir werden auch in Zukunft keinen Handel mit Ihren Adressen betreiben. Da aber das «Who is Who» weit gestreut ist und sich mit relativ wenig Aufwand kopieren lässt, möchten wir Sie dringend bitten, mit dem Buch sorgsam umzugehen. Je mehr Mitverantwortung Sie für Ihre Vereinskollegen übernehmen, umso besser können wir uns alle vor ungewünschtem Spamming schützen.

## Kalender 4. Quartal 2000

### 2. Oktober 2000

Alumni-Club Boston: Stamm ab 19.00 Uhr, John Harvard's Harvard Square, 33 Dunster Street, Cambridge, MA 02138, Kontakt: Martin Patrick Arnold, martin.arnold@alumni.unisg.ch

### 4. Oktober 2000

HSG Alumni-Club London: Stamm im The Counting House (Bank tube station), 50 Cornhill, London EC3, ab 18.30 Uhr

### 5. Oktober 2000

HSG in Singapore: Executive Lic.HSG Summary: We plan to have a HSG Alumni Apéro on every first Thursday of every other (even) month of the year at the Swiss Club in Singapore. Weitere Infos bei Alexander Melchers, alexander.melchers@alumni.unisg.ch

### 9. Oktober 2000

NDU-Stamm Zürich ab 18.30 im Caveau, Seefeldstrasse 40, Zürich

### 10. Oktober 2000

HSG Alumni-Club Zürich: Vortrag und Nachtessen, Frau Doris Süess, vom Mascot Ausbildungszentrum, erklärt den Umgang mit Vollblut-Arabern und deren Aufzucht und Dressur. Details und Einladungen folgen.

### 25. Oktober 2000

HSG Alumni-Club München International e.V.: Stamm, Zeit und Ort werden noch bekannt gegeben, weitere Infos erteilt Präsident Johann Christian Schiessl unter munich@alumni.unisg.ch

### 27. Oktober 2000

HSG Alumni Basel: Lunch mit Dr. Henri B. Meier (CFO und Mitglied des Verwaltungsrates Hoffmann La Roche) zum Thema «Jenseits der Wirtschaftswissenschaften», 12–14 Uhr, Hotel Basel, Anmeldungen per E-Mail bei Christian Moser

### 1. November 2000

Alumni-Club HSG Frankfurt am Main: Mittagstisch, 12–14.00 Uhr, Mövenpick am Opernplatz 2, Frankfurt am Main.

### 1. November 2000

HSG Alumni-Club London: Stamm im The Counting House (Bank tube station), 50 Cornhill, London EC3, ab 18.30 Uhr.

### 5. November 2000

Alumni-Club Boston: Stamm ab 19.00 Uhr, im John Harvard's Harvard Square 33 Dunster Street, Cambridge, MA 02138, Kontakt: Martin Patrick Arnold

### 13. November 2000

NDU-Stamm Zürich ab 18.30 Uhr im Caveau, Seefeldstrasse 40, Zürich

### 22. November 2000

ASG – jährliches Alumnitreffen, Details und Einladungen folgen.

### 24. November 2000

HSG Alumni Basel: Abendanlass mit Partnern zum Thema «Amerika neu entdecken», im Gundeldingerhof in Basel ab 19:30 Uhr, Anmeldungen per E-Mail bei Christian Moser

### 4. Dezember 2000

Alumni-Club Boston: Stamm ab 19.00 Uhr, John Harvard's Harvard Square, 33 Dunster Street, Cambridge, MA 02138, Kontakt: Martin Patrick Arnold

### 5. Dezember 2000

HSG Alumni-Club London: Stamm im The Counting House (Bank tube station), 50 Cornhill, London EC3, ab 18.30 Uhr

### 7. Dezember 2000

HSG in Singapore: Executive Lic.HSG Summary: HSG Alumni Apéro at the Swiss Club in Singapore.

### 11. Dezember 2000

NDU-Stamm Zürich ab 18.30 Uhr im Caveau, Seefeldstrasse 40, Zürich.

### 28. Dezember 2000

HSG Alumni-Club München International e.V.: Stamm, Zeit und Ort werden noch bekannt gegeben, weitere Infos erteilt Präsident Johann Christian Schiessl unter munich@alumni.unisg.ch.